

Mit dem Vermessungsschiff Möwe zwei Jahre in der Südsee (1898-1899): zur Biografie des Schiffsarztes Dr. med. Manfred Nahm (1867-1933)

Nöldeke, Hartmut

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nöldeke, H. (2008). Mit dem Vermessungsschiff Möwe zwei Jahre in der Südsee (1898-1899): zur Biografie des Schiffsarztes Dr. med. Manfred Nahm (1867-1933). *Deutsches Schifffahrtsarchiv*, 31, 17-62. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-65932-5>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

SEESCHIFFFAHRT, REISEN, ENTDECKUNGEN

► HARTMUT NÖLDEKE

Mit dem Vermessungsschiff MÖWE zwei Jahre in der Südsee (1898–1899)

Zur Biografie des Schiffsarztes Dr. med. Manfred Nahm (1867–1933)

Vorbemerkung

Der Bericht des bisher fast unbekannt gebliebenen Dr. Manfred Nahm bietet mir die Gelegenheit, über zwei Jahre (1898 und 1899) Auslandsdienst eines deutschen Vermessungsschiffes zu berichten, dessen Schiffsarzt Dr. Nahm zu dieser Zeit war. Seine intensiven Beobachtungen und seine gleichermaßen ausdrucksstarken wie fantasiereichen Formulierungen werde ich immer wieder wörtlich und umfangreich zitieren. Wo er knappe Hinweise auf Zusammenhänge gibt, beispielsweise auf die Namensgebung von Orten und Regionen, werde ich diese ergänzen, und dies beispielsweise auch dort, wo Nahm auf das Schicksal anderer Schiffe oder auf Personen hinweist, die nur am Rande erscheinen. Diese Ergänzungen sollen den Beitrag zum Einsatz deutscher Kriegsschiffe in Fernost während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vervollständigen.

In der »Südsee« haben sich die politischen und die Lebensverhältnisse in den vergangenen rund 110 Jahren erheblich verändert. Die westliche Welt suchte wirtschaftlich und machtpolitisch mehr Einfluss zu nehmen, und Deutschland beteiligte sich an diesen Bemühungen beispielsweise durch die Entsendung von Kriegsschiffen in mehrere Regionen. Schon der Norddeutsche Bund hatte im Herbst 1867 unter Konteradmiral Jachmann mehrere Meeresgebiete nach »Stationen« eingeteilt, wie sie für die Marine an der Ost- und Nordsee bereits existierten. So entstanden auch eine Mittelmeer-Station, eine Amerikanische, Ostafrikanische, Australische sowie eine Ostasiatische Station, in deren Rahmen zeitweilig die MÖWE eingesetzt wurde. Zu den Aufgaben der Schiffe gehörten:¹

1. die Repräsentation des Reiches bei entsprechenden Anlässen,
2. die Unterstützung der diplomatischen und konsularischen Vertretungen,
3. der Schutz der ansässigen Deutschen und ihrer Interessen vor Gewalten bei Unruhen in der Bevölkerung,
4. die Bekämpfung der Piraterie, z.B. gemeinsam mit Kriegsschiffen anderer Staaten,
5. der Schutz der deutschen Handelsschiffahrt und
6. die Sammlung geografischer und ozeanografischer Informationen für die Auswertung in der Deutschen Seewarte, Hamburg.

Die Schiffszärzte beteiligten sich an der »Klärung naturkundlicher Untersuchungen«, die zum Auftrag der Schiffsführung gehörten. Die vielfältigen Gefahren, die die Schiffe und ihre Besatzungen zu dieser Zeit im Auslandsdienst durch Krankheit, Havarie und Gefechte mit den Ein-

geboren zu bestehen hatten, sind an anderer Stelle mitgeteilt.² Boelcke hat die *Besonderen Vorkommnisse in der Südsee (Australische Station)* auch tabellarisch wiedergegeben.³

Die jeweils anwesenden Stationsschiffe, »Stationäre«, hatten einen oder zwei Schiffsärzte an Bord. Einer von ihnen war Dr. Manfred Nahm, dessen Schilderungen in diesen Rahmen gehören. Wenn seine geografischen Bezeichnungen deutlich von den heute üblichen – meist englischen – abweichen, ist der aktuelle Name nach Möglichkeit in Klammern angegeben. Manche der kleinen Häfen und Buchten, die damals mit deutschen Namen versehen und von deutschen Schiffen genutzt worden sind, werden heute auf den Landkarten nicht mehr genannt.

Die Vorgeschichte

Eine Reihe merkwürdiger Zufälle führte dazu, dass hier erstmals über diesen Marinearzt berichtet werden kann, der zwar in den zeitgenössischen Stammlisten erwähnt wird, über dessen Leben aber darüber hinaus bisher nichts bekannt geworden ist. Dr. Manfred Nahm wurde am 19. Oktober 1867 in Gernsbach/Baden geboren und starb am 13. Oktober 1933 in München. Erst nach Beendigung seiner Dienstzeit bei der Kaiserlichen Marine heiratete er in Berlin am 26. Februar 1916 Anna Katharina Margareta Kähler, die zuvor als Hausdame bei ihm beschäftigt gewesen war. Anna Kähler brachte eine uneheliche Tochter Erika, geboren am 7. April 1903, in die Ehe ein. Nahm hat dieses Kind adoptiert. Seine Ehefrau verstarb am 19. September 1947. Die Tochter Erika heiratete den Postsekretär Hartmann, der am 14. Februar 1971 starb, sie selbst folgte ihm am 20. Juni 1977. Diese Ehe blieb kinderlos. Als Nachlassverwalter für die »unbekannten Erben« wurde Franz Rickert, Kiel, eingesetzt⁴, mit dem der Autor Verbindung aufnehmen konnte.

Im Nachlass fanden sich die zweibändigen faktenreichen Aufzeichnungen Nahms über seine Erfahrungen und Erlebnisse als Schiffsarzt des Vermessungsschiffes MÖWE im Jahre 1898, dazu ein umfangreicher Reisebericht von Johannes Wilda – vermutlich Professor an der Universität Halle – über das folgende Jahr 1899, in dem Nahm weiter als Schiffsarzt der MÖWE fungierte. Diese Bände stellte Franz Rickert 1986 dem Wehrgeschichtlichen Ausbildungszentrum der Marineschule Mürwik zur Verfügung, worauf der dort zuständige Historiker Dr. Jörg Duppler den Autor sofort aufmerksam machte. So schloss sich ein Kreis, der zu weiteren Nachforschungen anregte. Deren Ergebnis wird nun mit einer vielfältig begründeten jahrelangen Verzögerung mitgeteilt.

Manfred Nahm studierte Medizin in Freiburg (1886–1888), München (1888–1889) und Straßburg (1889–1892). Ab dem 1. April 1887 erfüllte er einen ersten Teil seiner Wehrdienstpflicht als »Einjährig Freiwilliger«, den zweiten nach Abschluss des Studiums ab dem 20. März 1892 als »Einjährig Freiwilliger Marinearzt«. Mit Verfügung vom 7. Juli 1892 und Wirkung vom 16. Juli übernahm ihn die Marine als Marineunterarzt. Zunächst versah er seinen Dienst bei der II. und der I. Matrosendivision, bevor er im Herbst 1893 als zweiter Arzt auf das Panzerschiff BAYERN versetzt wurde. Dessen Schiffsarzt, Marinestabsarzt Harry Koenig, erfuhr später Beachtung durch seine Schilderung der Erlebnisse als zweiter Arzt auf der Kreuzerfregatte ELISABETH während der zweijährigen Auslandsreise von 1884–1886. Vom Herbst 1895 bis Herbst 1897 fuhr Nahm auf dem Kanonenboot MÜCKE. Er wurde zu dieser Zeit aber auch kurzfristig auf das Küstenpanzerschiff HEIMDALL kommandiert, dessen Stapellauf er am 27. Juli 1892 in Wilhelmshaven miterlebt hatte, so zu Übungen im April bis Juni 1895. Im Juli 1895 musste das Schiff vorübergehend außer Dienst gestellt werden, um den Bedarf an Offizieren für andere Vorhaben zu sichern. Erst am 8. August 1897 kam HEIMDALL wieder in Fahrt, und schon am 8. September des Jahres erlitt sie in dänischen Gewässern durch Grundberührung eine schwere Havarie, die langwierige Reparaturen auf der Kaiserlichen Werft in Kiel notwendig machte.

Hier kommen wir zu den persönlichen Erinnerungen des Marineassistenzarztes I. Klasse Dr. Manfred Nahm, der die Havarie an Bord des Schiffes miterlebte. Er saß kurz vor dem Unfall gemütlich im Kameradenkreise, als ihm vom Adjutanten die folgende schriftliche Weisung ausgehändigt wurde: *Euer Hochwohlgeboren haben sich am 31.10.97 in Brindisi auf dem P. and O.-Dampfer ARKADIA nach Hongkong einzuschiffen und ebenda an Bord S.M.S. MÖWE zu melden! – In diesem Augenblick gab es einen furchtbaren Krach. Das Schiff erbebt in allen Fugen, wir stürzten von der Bank. [...] Nahm schreibt, ein schwimmender Felsblock habe ein 17 m langes Loch in die Steuerbordwand gerissen. Die Besatzung ging auf S.M.S. ODIN, ich an Land.*

Seine Erlebnisse aus den nächsten zwölf Monaten hat er in einem umfangreichen Bericht festgehalten, der als Schreibmaschinenmanuskript in zwei Bänden mit 147 und 165 Seiten erhalten geblieben ist. Zahlreiche mehrfarbige Zeichnungen ergänzen den Text. Nahm fügte handschriftlich an: *Die Bilder sind fast ausschließlich aus meinen Skizzenbüchern. Nahm 1933. München, Maximilianstraße 39 I. Band I trägt den Titel Auf dem Wege zu den Kanaken der Südsee. Reiseerinnerungen eines Münchner Arztes. Von Dr. Limbimburr (Manfred Nahm).* Auf dem folgenden Blatt wird ergänzt: *Ein Jahr aus dem Leben eines deutschen Marinearztes.* Er widmet den Bericht dem Andenken seiner Mutter Maria Magdalena Nahm, geb. von Hagen. Später schreibt Nahm: *Ich zog auf meinen Reisen, die vielfach kaiserlicher Dienst waren, den Pinsel oder Stift, um Zusammengeschautes festzuhalten, da ich als Süddeutscher Augenmensch bin.* Die hier genannten Skizzenbücher befanden sich nicht im überlieferten Nachlass.

Tatsächlich versah Nahm seinen Dienst als Schiffsarzt der MÖWE zwei Jahre lang. Er selbst berichtet aber nur über das erste Jahr, während das zweite schon viel früher, 1903, von Johannes Wilda unter dem Titel »Reise auf S.M.S. »Möwe«. Streifzüge in Südseekolonien und Ostasien« behandelt wurde. Da der Schiffsarzt darin immer wieder vorkommt, wird Wildas Buch im Folgenden ebenfalls verwertet. Er hat seinen Bericht handschriftlich für Dr. Nahm gezeichnet und dessen Tagebuch, das demnach fortgeführt worden ist, und seine Zeichnungen ausdrücklich genannt. Nahm hat dieses Buch also gekannt, und er hat möglicherweise deshalb auf eine eigene Darstellung des zweiten Jahres verzichtet.

In der möglichst straffenden Zusammenfassung des Nahm'schen Reiseberichtes werden persönliche Eindrücke und Einschätzungen, die häufig intensiv und ausdrucksvoll geschildert werden, als Zitat wiedergegeben. Sie bieten gelegentlich schon Beispiele absonderlicher Formulierungen, die seine ärztlichen Vorgesetzten später auffällig und unpassend fanden und negativ beurteilten.

Wie bei Abkommandierungen üblich, gab es zu Nahms Ehren im Offizierskasino in Kiel ein Abschiedessen. Er saß zur Rechten seines Vorgesetzten, den Nahm mit Generalarzt bezeichnet, dessen Namen er aber nicht nennt. Da sein Schiff der Marinestation der Ostsee unterstand, handelte es sich um den Stationsarzt, Marinegeneraloberarzt (ab 1899 Marinegeneralarzt) Dr. Maximilian Globig. Dieser war selbst von 1884 bis 1886 als Schiffsarzt der Gedeckten Korvette ELISABETH in der Südsee gefahren und hatte miterlebt, wie im November 1884 auf Inseln des Bismarck-Archipels die deutsche Flagge gehisst worden war.⁵

In seiner Ansprache wies er darauf hin, dass die MÖWE ja bei der Marine einen bösen Ruf habe, da Nahms Vorgänger in unausgesetzter Reihenfolge umgekommen seien: F.R. erlag in Bombay einem Hitzschlag, *der geniale V.K. ging heimgekehrt in Uniform mit rotseidenem Sonnenschirm durch die Brunswik spazieren und endete auch so.* E. erlag nach langem Leiden Leberabszessen, die er der tropischen Ruhr verdankte. M. sah die Welt nach der Rückkehr *durch eine schwarze Brille, bis er diese von sich warf und sein Leben hinterher.* Und nun liegt dieser lustige »Vogel« mit gebrochenen Schwingen im englischen Hospital zu Singapore. Aufmunternd fand Dr. Globig dann aber: *Sehen Sie diese Brust, diese Schulterbreite, diesen Blick und Sie werden mir glauben, der kommt heil zurück!*

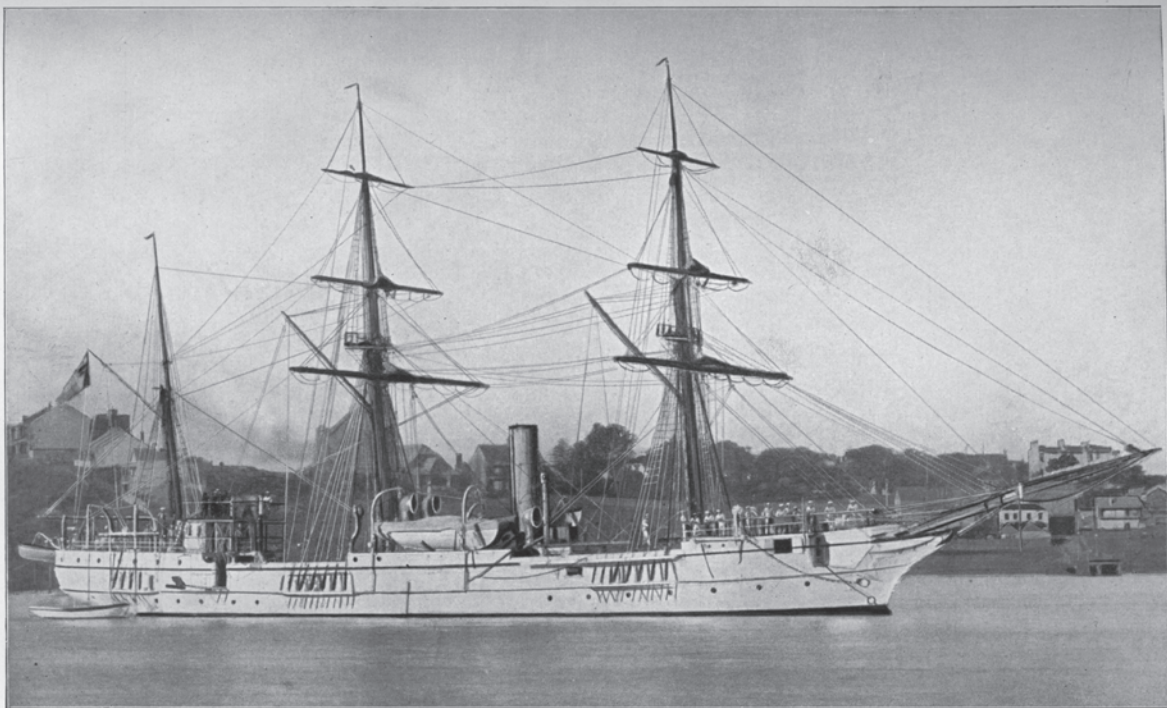


In der entsprechenden Stammliste finden sich die Hinweise weitgehend bestätigt: Marineassistentarzt Eugen Ehrhard (13.5.1863–11.6.1900), der 1894 Schiffsarzt der *MÖWE* gewesen war, ist tatsächlich in Kiel am Leberabszess gestorben. Marineassistentarzt Dr. Emil Blindow (10.9.1859–11.9.1886) starb in Bombay. Dr. Johannes Matthisson (6.4.1864–21.9.1903) starb – nach früherem Selbsttötungsversuch? – 1903 in Kiel. Dr. Karl Vogel (10.8.1866–27.4.1898) war bei Nahms Eintreffen in Hongkong krankheitshalber bereits ausgeschifft und starb noch im gleichen Jahre in einer Lungenheilstätte im Harz.

Das Vermessungsschiff Möwe

Die MÖWE war am 8. Oktober 1879 bei Schichau/Elbing als Kanonenboot mit 1005 t vom Stapel gelaufen, ab 1890 mit zwei Geschützen zu 12,5 cm als Hauptwaffen versehen und galt nacheinander als Kanonenboot und Kreuzer, ab 1893 als Vermessungsschiff. Zahlreichen Einsätzen in Übersee folgte im Dezember 1894 die Verlegung in die Südsee, um dort im Auftrage der Kaiserlichen Marine auf Jahrzehnte angelegte Vermessungen des Kaiser-Wilhelms-Landes, des Bismarck-Archipels, der Samoa-Inseln und weiterer Inselgruppen vorzunehmen, die bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges nicht abgeschlossen werden konnten.

Im März 1895 erfolgten eine gründliche Überholung des Schiffes und Umbauarbeiten. Zu dieser Zeit schiffte sich zeitweilig der Astronom Dr. Hayn von der Leipziger Sternwarte ein, um erste astronomische Bestimmungen für die Vermessung dieses Gebietes vorzunehmen. Vor Nahms Dienstantritt war es am 13. April 1897 zu einem Überfall auf die Vermessungsabteilung des Schiffes in der Nähe von Berlin-Hafen auf der Insel Aly gekommen, als dort zu Vermessungszwecken eine Bake aus Baumstämmen errichtet werden sollte. Einige Besatzungsmitglieder waren dabei durch Beschuss mit Pfeilen verwundet worden, was zu einer heftigen Bestrafungsaktion von deutscher Seite führte. Nach Nahms Zeit waren im Jahre 1900 vorübergehend der deutsche Gouverneur von Bannigsen und Dr. Robert Koch, der sich zur Erforschung der Malaria in der Südsee aufhielt, eingeschifft. Das Schiff blieb nun in der Südsee, bis es, 25 Jahre alt, 1905 in Tsingtau außer Dienst gestellt wurde. Die Einzelheiten seines bewegten Lebens sind bei Hilde-



S. M. S. Vermessungsschiff Möwe. 1879—1905.
848 Tonnengehalt. 5 Geschütze. 127 Mann Besatzung.

brand, Röhr und Steinmetz nachzulesen.⁶ Kommandanten waren vom Februar 1897 bis Februar 1899 Korvettenkapitän Merten und anschließend bis Dezember 1900 Korvettenkapitän Dunbar.

Wie eingangs erwähnt, haben die Marine des Norddeutschen Bundes und ab 1871 die Kaiserliche Marine auf der Ostasiatischen Station ihre Interessen immer wieder durch Kriegsschiffe deutlich gemacht. Dies erklärt die Nennung mehrerer deutscher Kriegsschiffe in Nahms Bericht.

Die Anreise nach Hongkong

Nahm begriff, dass sich durch die Kommandierung nun *Träume erfüllen, die mich unbewusst zur Kaiserlichen Marine getrieben und trotz schwerster Widerstände ebenda verharren ließen*. Bis zum befohlenen Eintreffen in Brindisi verblieben ihm rund sechs Wochen Zeit. *Eine Riesenkiste aus Tannenholz mit 1 cbm Raum mit zu verlötendem Zinkblechbauch wurde mit allem gefüllt, was mir schriftlich als nötig angegeben war*. Diese Kiste hat zwar ihr Ziel Brindisi nie erreicht, aber Nahm erhielt sie schließlich, einige Wochen nach seiner Ankunft in Hongkong, *etwas verbeult, aber mit unberührtem Inhalt* gegen die Zahlung von 62 Mark Frachtzuschlag, da die Fracht nur bis Brindisi gezahlt worden war.

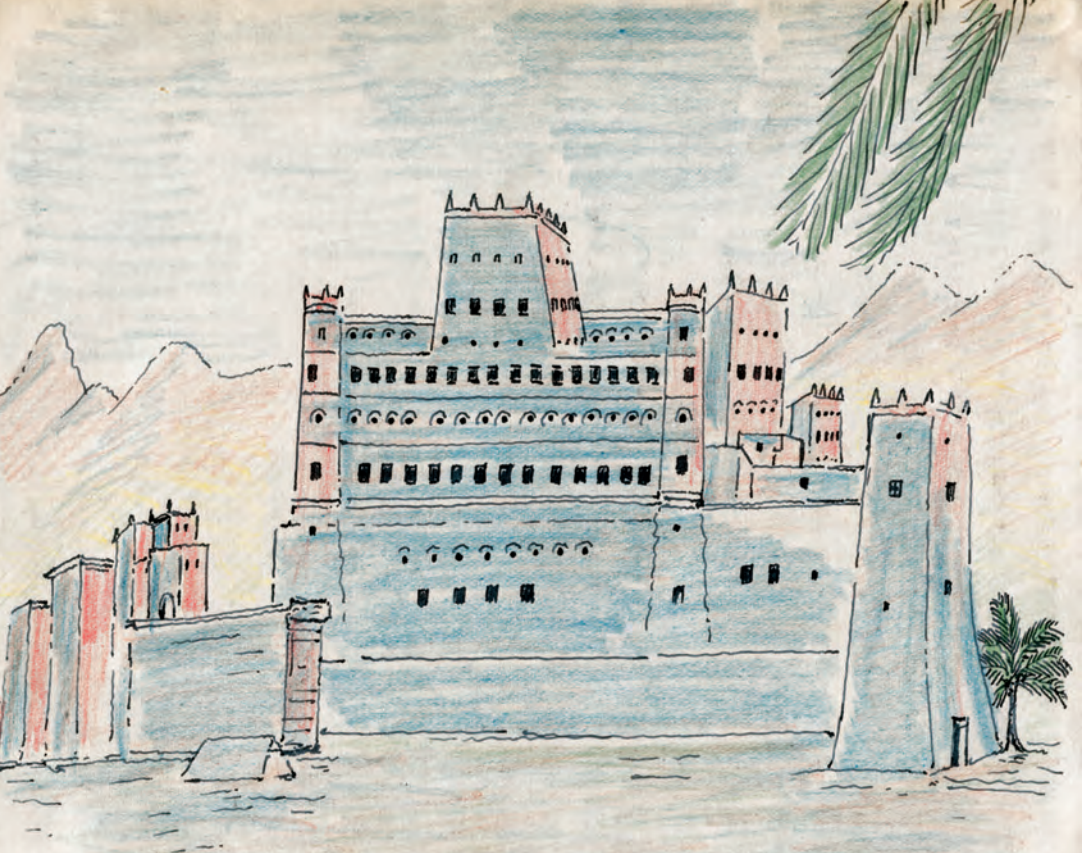
Nahm verabschiedete sich von seiner Freundin, reiste dann durch Deutschland in Richtung Süden und besuchte in Offenburg seine Eltern, denen er die bevorstehende lange Abwesenheit nicht offenbaren mochte. Bei seiner Rückkehr zwei Jahre später waren Freundin und Mutter nicht mehr am Leben. Die Fahrt über Freiburg, Luzern, Mailand, Florenz und Rom schildert Nahm ausführlich, jeweils mit dem Blick auf die lokale Geschichte, Sehenswürdigkeiten und Bekanntschaften, auch mit allerlei Gedanken zur väterlichen Erziehung. In Rom blieb er zwei Tage, und die deutsche Wirtin füllte seinen Koffer reichlich mit frischer Wäsche auf, was sich später als sehr vorteilhaft erweisen sollte.

In Brindisi lernte Nahm einen Niederländer, *Mynheer v.d.V.*, kennen, der mit ihm auf der ARKADIA einstieg und der ihm bis Singapur ein *lieber Bordgenosse* blieb. Das Schiff, 6000 BRT groß, schwarz gestrichen, war ein P&O-Dampfer, bei dessen Abreise sich herausstellte, dass auch für weitere 50-60 Passagiere das Gepäck nicht eingetroffen war. Am dritten Tag erreichte das Schiff abends Port Said. Nahm erkundet die Stadt, deren Treiben ihn entsetzt, denn *in Port Said haben sich alle Leidenschaften, deren der Mensch fähig ist, ein Stelldichein gegeben*. Im Roten Meer wird es sehr heiß, und Nahm beklagt, die Schattenseite des Oberdecks sei mit Netzen und Tauen abgesperrt gewesen *für Schlagball spielende Engländer und ihre Damen*. *Für uns andere nur als Zahler nicht lästigfallende Ausländer blieb die Sonnenseite reserviert*. Dies ist eine der wiederkehrenden kritischen Anmerkungen über das Verhalten mancher Engländer auf den von ihnen weitgehend beherrschten Weltmeeren. Nahm beobachtet in alle Richtungen, bildet sich eine fundierte Meinung und zeigt immer wieder seine breit angelegte Allgemeinbildung. Zahlreiche Zeichnungen belegen dies. Er scheut sich aber auch nicht, scheinbar Nebensächliches aus dem Alltag festzuhalten: *Kurz vor Ceylon brachte mir der Bordwäscher zwei Hemden, eine Unterhose und zwei Paar Strümpfe in gebrauchsfähigem Zustande zurück. [...] Was aber frische Wäsche bedeutet, weiß aber nur der, der in den Tropen keine hat*. Vor Aden ankerte das Schiff, bevor es die Richtung nach Indien aufnahm.

In Ceylon, heute Sri Lanka, muss Nahm acht Tage später das Schiff verlassen, da es seine Route nach Australien fortsetzt. Die MIRZAPORE, auf die er übersteigt, schildert er als einen schwarzen, 3000 BRT großen Dampfer, 25 Jahre alt, ohne jeden Komfort, sich auf seiner letzten Reise befindend. Nahm bezieht eine Kammer tief im Heck des Schiffes, *in die I. Cajütenmesse mündend*, und er tut dies *unerfahren mit den kommenden Wetterverhältnissen*. Dieser Hinweis zeigt sich später als berechtigt. Mit seinem niederländischen Freund erkundet Nahm die

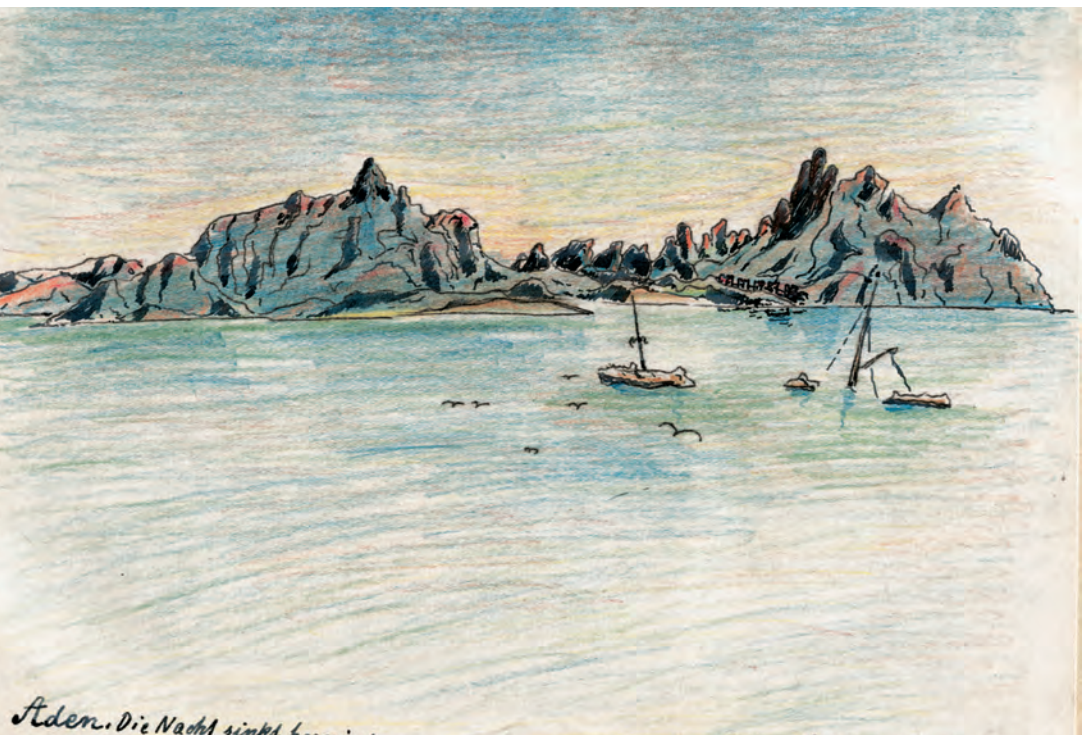


Stadt Colombo und ihre Umgebung. Ausgiebige Gedankengänge, die er niederschreibt, befassen sich mit Land und Leuten, mit deren Kultur, den Lebensverhältnissen und ihren natürlichen Reichtümern. Er nennt neben Elefanten, Tigern, Büffeln und Leoparden, die zu jagen sind, auch Gewürze und Gold, kostbare Hölzer, wie Teak und Sandel, aber auch Zimt, Guttaperchabäume und die Sagopalme. Er folgert für die politischen Verhältnisse: *Aus diesem Grunde konnte es auch seinem Schicksal, zum großen Teil englisch zu werden, nicht entgehen. England nimmt alles, was erreichbar ist; aber wohlverstanden vom Guten nur das Beste.* Bei seinen kritischen Gedanken formuliert er auch: *Der Engländer verachtet jeden Mischling. Die niederländische*



Märchenschloss des Sultans von Sejun Südarabien.

Jemen 1932 entdeckt von Europäern.



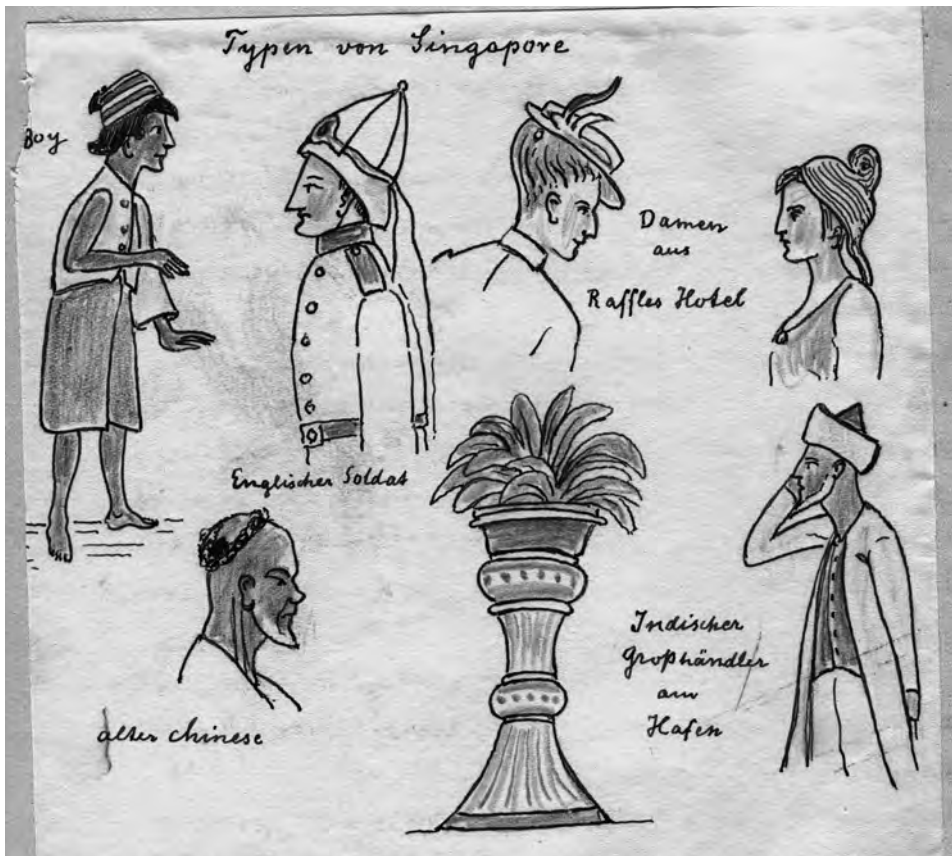
Aden. Die Nacht sinkt herein.

Regierung dagegen fördert die Ehen zwischen Holländern und Indiern. Grund? Die Sprösslinge dieser Verbindungen sind noch patriotischer als ihre Erzeuger und lieben Holland über alles, das ihnen in ihrem Colonialreich freie Bahn zu allen Stellen lässt.

Am 21. November 1897 macht das Schiff *weitab von der Stadt* im Hafen von Singapur fest. Nahm nennt *dutzende von kleinen Wagen, eine Art vergitterten Käfigs, mit lebhaften Pferdchen bespannt und von langhaarigen braunen Burschen gezogen*. Der Niederländer und er besteigen aber eine von Chinesen gezogene Rikscha: *Herrliche Muskelgestalten. Prachtvolles Beinwerk, weniger gut Brust und Arme. Lunge und Herz soll sehr bald bei diesen Läufern die Quelle dauernder Beschwerden werden*. Er beschreibt, wie die Kulis die flachgelegene Stadt voll wimmelnder Geschäftigkeit durchheilen, die eingehüllt ist in einen Brodem, der dem Neuankömmling unerträglich scheint, und er fährt fort: *Diese Mischung von 4/5 Chinesen-, Rest Malaien-Javanen, Tamulen, Eurasier, Europäer-Dunst mit der Ausströmung einer erhitzten tropischen Erde, in die Gambir-Katschu-Saft beim Betelkauen gespuckt, zu verladende Gewürze vor allem Muskatnüsse und viele andere tierische und pflanzliche Geruchsträger eingetreten werden, ist so einzigartig, dass ich mich nicht erinnere, irgendwo anders auf Erden in bewohnter Gegend auf eine solch grauenhafte Miefquelle gestoßen zu sein*. Er frühstückt mit dem holländischen Freund, von dem er Abschied nehmen muss, in Raffles Hotel, benannt nach dem Gründer, der als Gouverneur von Java und Sumatra 1819 diese [...] Siedlung anlegte. Als er bemerkt, wie ein Reisender es vorzieht, statt des Hotels eines von dessen Gartenhäusern zu beziehen, um selbständig zu bleiben, erinnert er sich, als junger Marinearzt an Bord der alten BAYERN mit den anderen jungen Herrn der Offiziermesse von unserem zweiten Batterieoffizier, dem nachmaligen Sieger bei Coronel, eine Moralpredigt entgegengenommen zu haben, die etwa so lautete: »Ihr hängt völlig von Euren Burschen ab. Das ist sehr traurig. Wenn ich meine Stiebeln selbst putzen dürfte, würde ich es tun, nur der Unabhängigkeit halber! Bong!« So pflegte Graf S. solche kurzen Gespräche zu beenden. Die Rede ist hier von Maximilian Graf von Spee, dem späteren Vizeadmiral und Sieger der Seeschlacht bei Coronel (1. November 1914), der vier Wochen später, am 8. Dezember 1914, sein Leben bei den Falklandinseln verlor.

Von Singapur aus ging die Reise weiter durch das Chinesische Meer. Am vierten Tag dieses Abschnittes geriet das Schiff in einen kräftigen Sturm, in dem das Schiff heftig schlingerte: *Das Schlachtvieh wurde aufgehängt. Schafe brachen die Beine und mussten getötet werden*. Mit Mühe war fröstelnd der Aufenthalt im Liegestuhl an Oberdeck zu ertragen. Bei dem Versuch, aus seiner Kabine frische Wäsche zu holen, fand Nahm im Kajütenspeiseraum das Wasser *hin- und hersausen*. [...] *Ich flog durch den Raum meiner nicht kleinen Kabine, von der rechten nach der linken Seite, dann auf den Boden, wo ich mit dem rechten Ellbogen den Pfosten meiner festgebauten Coje umklammerte, um mit den beiden Händen meinen Kopf, in dem das Hirn scheperte, zusammenpressen zu können*. [...] *Als ich bemerkte, dass das Schiff etwas ruhiger lag, kroch ich auf allen Vieren wieder an Deck, ohne meinem Koffer etwas entnommen zu haben*. Hier rächte sich also die Wahl seiner Kabine! Pünktlich am 30. November 1897 lag die früher schwarze MIRZAPORE, von Salzwasser gepeitscht, in Hongkong an der Pier. Am nächsten Morgen meldete sich Nahm bei seinem Kommandanten, dem er Grüße von dessen Gattin aus Kiel übermittelte.

Nahm schreibt: *Ein neues Leben begann*. Bei der Übernahme seiner neuen Stellung war er gerade 30 Jahre alt. Er hatte 1892 das Staatsexamen bestanden und seit 1893 Erfahrungen mit dem Leben an Bord gesammelt. So war er auf seine Aufgabe als Schiffsarzt in der Südsee einigermaßen gut vorbereitet. Allerdings lag sein Schiff über die Wintermonate zur Überholung im Trockendock der Werft von Kowloon (Kaulun), einer Halbinsel, heute Teil der Stadt Hongkong. Die deutsche Marine war auf diesen fremden Hafen mit seiner Werft- und Versorgungskapazität angewiesen, bis das Deutsche Reich im Jahre 1898 mit China einen Pachtvertrag für das Gebiet von Kiautschou schloss, in dem Stadt und Hafen Tsingtau gebaut wurden.



Ein Winter in Hongkong

Nahms Vorgänger hatte das Schiff krankheitshalber bereits verlassen. Die Werftleitung stellte diesem auf dem Werftgelände ein Haus als »Lazarett« zur Verfügung, in dem er Angehörige der Besatzung behandeln konnte, die unter Rückfällen am »Neuguinea-Fieber« litten. Nahm bezog Quartier im Hause des portugiesischen Konsulats, wo sich ein chinesischer Diener um sein Wohlergehen kümmerte. Er hatte Zeit zum Lesen und nennt die Beschäftigung mit dem chinesischen Staatswesen, mit Theater und Religion, mit Buddhismus, Schopenhauer und Nietzsche. Aber der Arzt der deutschen Kolonie gab ihm auch die Möglichkeit zur fachlichen Zusammenarbeit. Nahm durfte ihm assistieren, hatte so Gelegenheit, im *Alice Memory Hospital* viel zu lernen, und lobt dessen Einsatzbereitschaft in den höchsten Tönen: *In keiner Weise verheiratet, hatte Dr. P. 100% Gefechtswert.* Nahm nennt den Vornamen nicht, aber es wird sich bei dem Arzt um Dr. Erich Paulun (geboren am 4. März 1862) gehandelt haben, der von 1888 bis 1893 Sanitätsoffizier der Marine war und dann in den Status des Reservisten übertrat. In der entsprechenden Stammliste des Marine-Sanitäts-Offizierkorps von 1906 wird er als Praktischer Arzt in Shanghai und als Konsulatsarzt geführt.

Nahm nimmt auch hier die Gelegenheit wahr, Land und Leute fantasievoll zu beschreiben. Ausführlich bewertet er das chinesische Volk, seinen Fleiß, seine Überlebenskunst und beschreibt, sehr belesen, die Entwicklung seiner Religion, seiner Staatsordnung: *So ein Volk ist als solches nicht zu besiegen, es sei denn, der Sieger werde auch Chinese oder seines Sieges nie-*

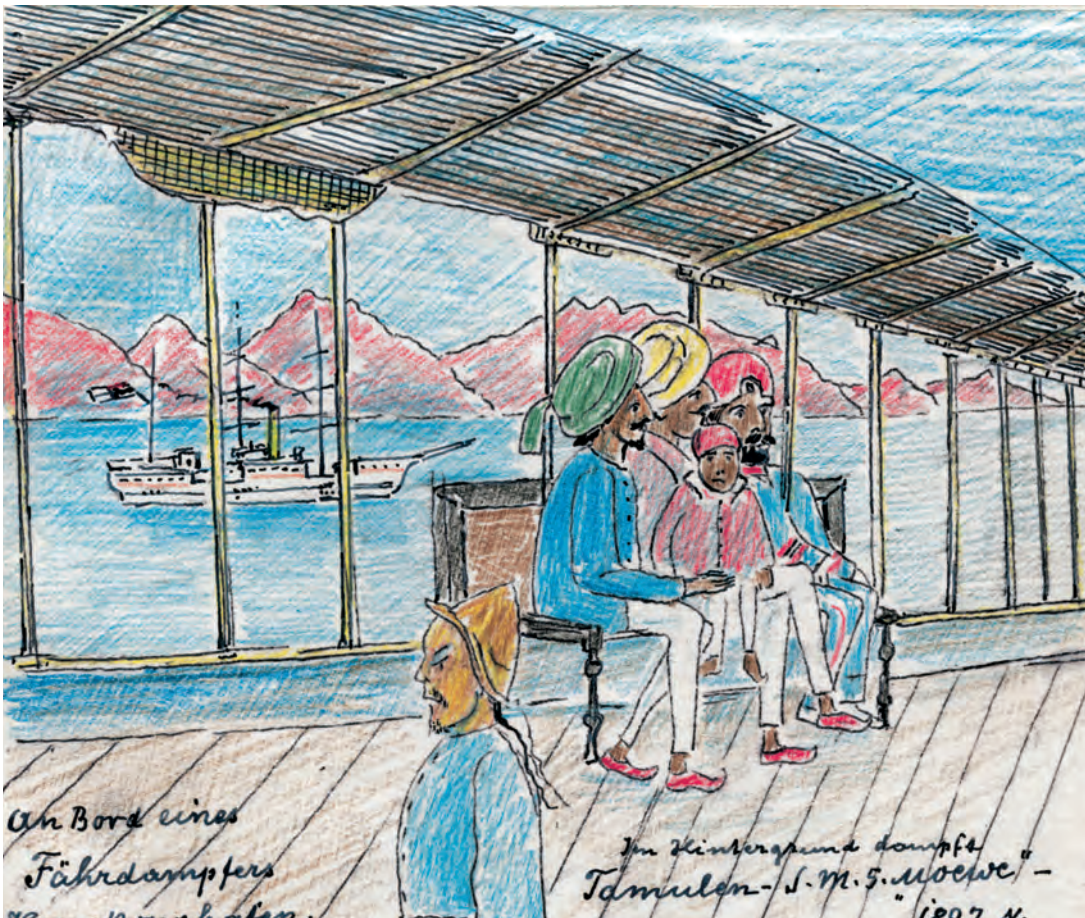


Hongkong

Kowloon Werft

von Peak aus

30.1.98.



An Bord eines
Fährdampfers

Im Hintergrund dampft
Tamilen-S.M.S. "Moewe" -
1907 u.

mals froh. Mit Schrecken erinnert er sich aber an die Einladung zu einem Großen chinesischen Gastmahl durch den niederländischen Generalkonsul, das aus einem in 4 Divisionen zerfallendem Mahle [bestand], deren jede Abteilung 8 Gänge enthielt. Getrunken wurde französischer Champagner. Bereits nach Beendigung der ersten Division musste sich Nahn in der Haltung eines mit Seekrankheit ringenden Passagiers verabschieden. Es gelang mir trotz des die Luft schwängernden Chinesenduftes, meine Wohnung ohne Verlust meiner Würde zu erreichen.

Als die Reparaturarbeiten beendet waren, kehrte die Restbesatzung aus den Wohnbaracken an Bord zurück. Nahn untersuchte die Neuzugänge und bemerkt dazu: Ein herrliches Menschenmaterial fand sich auf dem Vermessungsschiff zusammen. Schöne Männer in der Offiziersmesse, unter den Deckoffizieren, Unteroffizieren und Mannschaften. Alles herrliche kraftvolle Gestalten. Auserlesene Männer aus allen Gauen Deutschlands. Ich musste denken, während ich jeden einzelnen untersuchte, all das den Muskiten [Musketen] auszuliefern, ist eigentlich jammerschade. Ich selbst wurde es aber auch und freute mich nicht weniger auf die Wunder einer eigenartigen neuen Welt, in die wir eintreten sollten. Kritisch sah er auch den vor ihnen liegenden Einsatz und Auftrag: Allerdings Polygonzüge über spitze Korallen mit der Messlatte legen zu lassen in Gegenden, wo in Jahrhunderten kein Schiffsverkehr stattfinden wird, von einem alten, menschenüberladenen, unhygienisch eingerichteten Kreuzerlein aus, das konnte nur eine gänzlich von Gott verlassene Berliner Bürokratie.

Vor dem Auslaufen besorgte Nahn im englischen Konsulat den Gesundheitspass, den der spanische Konsul zunächst wegen der in Hongkong herrschenden ansteckenden Krankheiten nicht hatte ausstellen wollen. Nahn erinnert hier an seine Aufgabe, die Seeleute vor den Dinerinnen der *Venus vulvigata* zu warnen, worin er freilich nicht besonders erfolgreich war.



Die Fahrt in die Südsee

Nach einigen Probefahrten ankert die MÖWE am 7. März 1898 auf der Reede von Manila vor der Insel Luzon. Wieder sammelt Nahn eine Fülle von Eindrücken über die Eingeborenen und die spanische Bevölkerung. Ein ihm schon bekannter Kaufmann verspricht ihm *Damen* [zu] zeigen, *die in unvergleichlicher Grandezza im Fond ihres Wagens liegen, Mutter und Tochter, die in einem Kleiderschrank nächtigen, da sie keine Betten mehr besitzen. Andere Schöne, die seit Wochen keine warme Mahlzeit mehr genossen haben und so fort. Alle fromm, faul, unwissend, aber voll unglaublichen Nationalstolzes. Arm sein ja, arm erscheinen niemals. So sind die Frauen und Töchter der spanischen Beamten aller Grade.* Wiederholt genießt er die Gastfreundschaft des deutschen Konsuls Dr. K. – Nahn nennt fast nie die Namen der Gesprächspartner –, dessen Ehefrau die Tochter eines berühmten Berliner Chirurgen ist.

Nach einigen Tagen in der Bucht von Sorgoron, die wegen drohenden schlechten Wetters aufgesucht worden war, startete das Schiff, um Kohlen zu sparen, mit kleiner Fahrt in Richtung auf die Karolinen. *Zum Schluss krochen wir nur noch durch den dünnenden Ozean, das Herz voll Angst, ob auch die Kohlen reichen.* Auf dieser Strecke ereignete sich ein Zwischenfall: Ein Obermatrose, Korporalschaftsführer, fiel infolge übermütigen Verhaltens außenbords. Sofort ertönten die Rufe *Mann über Bord!* und *Backbordkutter klar zum Fieren*, und die *Schraube* [schlug] mit aller Kraft rückwärts. So wurde der Seemann schnell geborgen, der bei seiner Rückmeldung an Bord vom Kommandanten als erstes zu hören bekam: *3 Tage Mittelarrest wegen Gefährdung des Schiffes in Folge leichtfertigen Enterns.* Der Bootsmann holte die vom Kommandanten unterlassene *Festrede* nach, die er dem Leichtsinnigen auch *handgreiflich klar*[machte], bevor es für den Fröstelnden einen wärmenden Teegrog gab.

Zehn Tage nach der Abreise von Manila *sahen wir in der Ferne hohe Wellen an einem Hindernis zerstieben. Das Meer brach sich an dem Korallenriff, das eine Vulkaninsel in gewaltiger Breite umlagert. Es war Yap, der westliche Hauptort der Karolinengruppe, die aus einem halben Tausend Inseln und Inselchen besteht und sich wie ein breiter Gürtel über den Stillen Ozean hunderte von Seemeilen weit im 8.-10. Grad nördlicher Breite hinstreckt.* Nahn hält fest: *Hier hatte im Jahre 1885 S.M.S. ILTIS die deutsche Flagge gehisst, die aber wieder niedergeholt wurde, als der Papst, von den Spaniern als Schiedsrichter angerufen, die Karolinengruppe diesen, den treuen Söhnen der katholischen Kirche, zuerkannt hatte.* Die Einfahrt zum Hafen war schwierig, das Schiff *wiegte sich in der Dünung vor der Mündung eines Spaltes in dem Korallenpanzer, der in wechselnder Richtung und Breite einen Weg frei hält zur Insel selbst. [...] Vorsichtig suchte die MOEWE bei der sie gefährdenden Dünung den Eingang in den haifischumlagerten Spalt zu gewinnen. Das Manöver gelang. Noch heute sehe ich unsern Navigator hoch im Mars des Vormastes stehen und dem Kommandanten, der das Schiff selbst führte, die Richtung angeben.*

Kapitän Okio, ein reicher Händler und *der wahre Beherrscher der Insel*, war mit seinem Schoner gerade nach China gesegelt, um Nahrungsmittel für die 2800 hungrigen Insulaner zu besorgen. Die spanische Behörde lud die Deutschen ein, und bei Stabsarzt Garzia y Artemia gab es ein Abendessen, an dem weitere spanische Offiziere und auch Franziskanermönche aus einem kleinen Kloster teilnahmen. Auf Befragen nannte der spanische Arzt als vorkommende Krankheiten lediglich Erkältungen, jedoch weder Sumpffieber noch andere Infektionskrankheiten. Während des Essens beobachtete Nahn *in toller Hast* [rennende] *Riesen Kukurutschen* an den Wänden, und über den Esstisch huschten auch kleine goldgrüne Eidechsen (*Laferta aurea*): *Die niedlichen Tierchen sind der Muskito Todfeinde, des Hauses gute Geister und der Schläfer Freunde.*

Nahn beschreibt auch hier die Lebensgewohnheiten und verweist auf das gute Aussehen besonders der jungen Frauen, die er allerdings nicht zu sehen bekommt, denn: *Väterliche, durch*

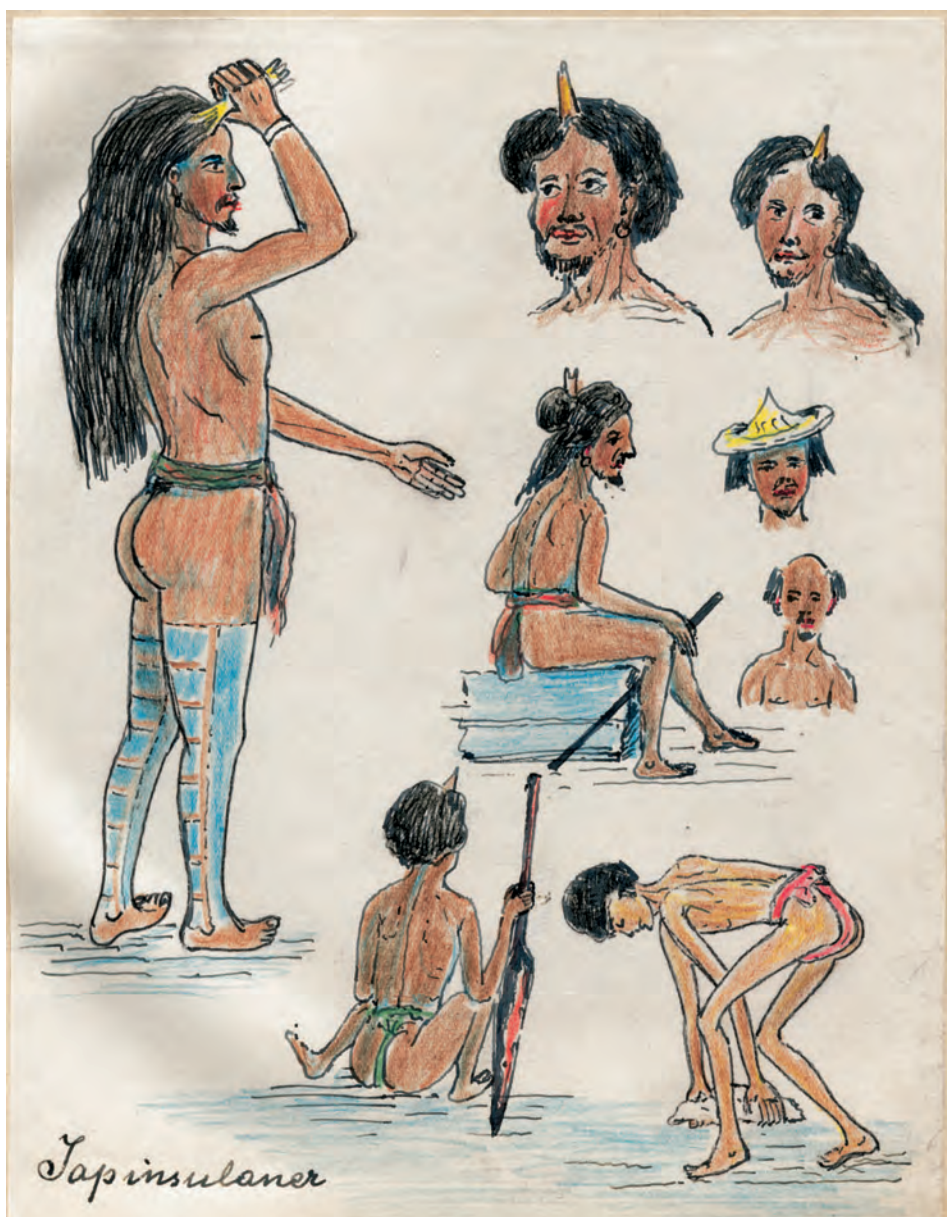


Erfahrung berechnete, Besorgnis von der Anziehungskraft unserer strammen Matrosen, hat die liebreizenden Töchter weit ins Land auf Urlaub geschickt. Eine Maßnahme, die mir später bei den Papuas in Neuguinea ebenfalls auffiel, welche dieselbe Angst vor unseren harmlosen Messlattenträgern bezeugten.

Am folgenden Morgen konnte endlich Kohle übernommen werden: Hellbraune, immerzu lachende Insulaner schleppten von der Halde Okios in Körben Kohlenvorräte an Bord. Nahm hält fest: Weder Spanier noch Holländer, auch die Deutschen nicht, machen Anspruch auf diese Gruppe von kleinen Koralleninseln. Wer sie nimmt, muss Nahrung für die Ärmsten schaffen. Auf Yap werden lediglich einige Pflanzen, wie Jama, eine kartoffelähnliche Frucht, Kokosnüsse und die Affenbrotfrucht gezogen. In den Bergen gibt es aber auch ein treffliches Holz zum Bootsbau, worin es die Insulaner zu anerkannter Meisterschaft gebracht haben sollen, so dass die Marianenleute Boote bei ihnen kaufen.

Als Oberhaupt der ganzen Inselgruppe nennt Nahm König Lereo, dem er sich vorstellen konnte. Dieser war ein großer, breitschultriger, hellbrauner Mann von etwa 40 Jahren. Sein Oberkörper war kobaltblau tätowiert, sein Haar reichte bis zur Beckenhöhe und um die nicht unfürstlichen Gesichtszüge sprosste ein spärlicher Bart. [...] [Er] genehmigte [mir] eine Sitzung, so dass seine Gestalt im Skizzenbuch festgehalten werden konnte. Ein zweiter Häuptling habe sich, hieß es, in die Berge zurückgezogen, weil der Gouverneur, ein etwas schneidiger spanischer Kapitän z. See, seine braunen Männer zur Arbeit herangezogen habe, was für die edlen Kammträger, gewaltigen Seefahrer und erfolgreichen Fischer als grausame Maßnahme zu werten sei.

Zu den Besonderheiten Yaps gehörte ein Männerhaus der Eingeborenen, dessen Betreten den Frauen bei Todesstrafe verboten war. Nahm wurde auf das weit verbreitete Phallussymbol – Ausdruck der Zeugungskraft der Natur – aufmerksam gemacht. Es beherrscht alle Naturvölker



und ihre Religionen. Die christlichen Missionare tilgen, so weit ihre Macht reicht, diesen Kult aus in einer Art, dass Nietzsche einmal sagen konnte: »Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken: Er starb nicht daran, aber er entartete zum Laster.« Nahm lernt schließlich besondere Arten einer wirksamen Massage lernen, die ihm später in meiner nervenärztlichen Praxis zum Vorteil gedient haben.

Insgesamt betrug der Aufenthalt auf der Insel Yap wohl nur wenige Tage; Nahm nennt nicht das Datum der Abreise: Denselben Tag um 3 Uhr ging S.M.S. MOEWE in See. [...] Glücklicherweise gewannen wir die hohe See und nahmen Kurs auf das Südsee-Archipel, das seit 1885 unter deutscher

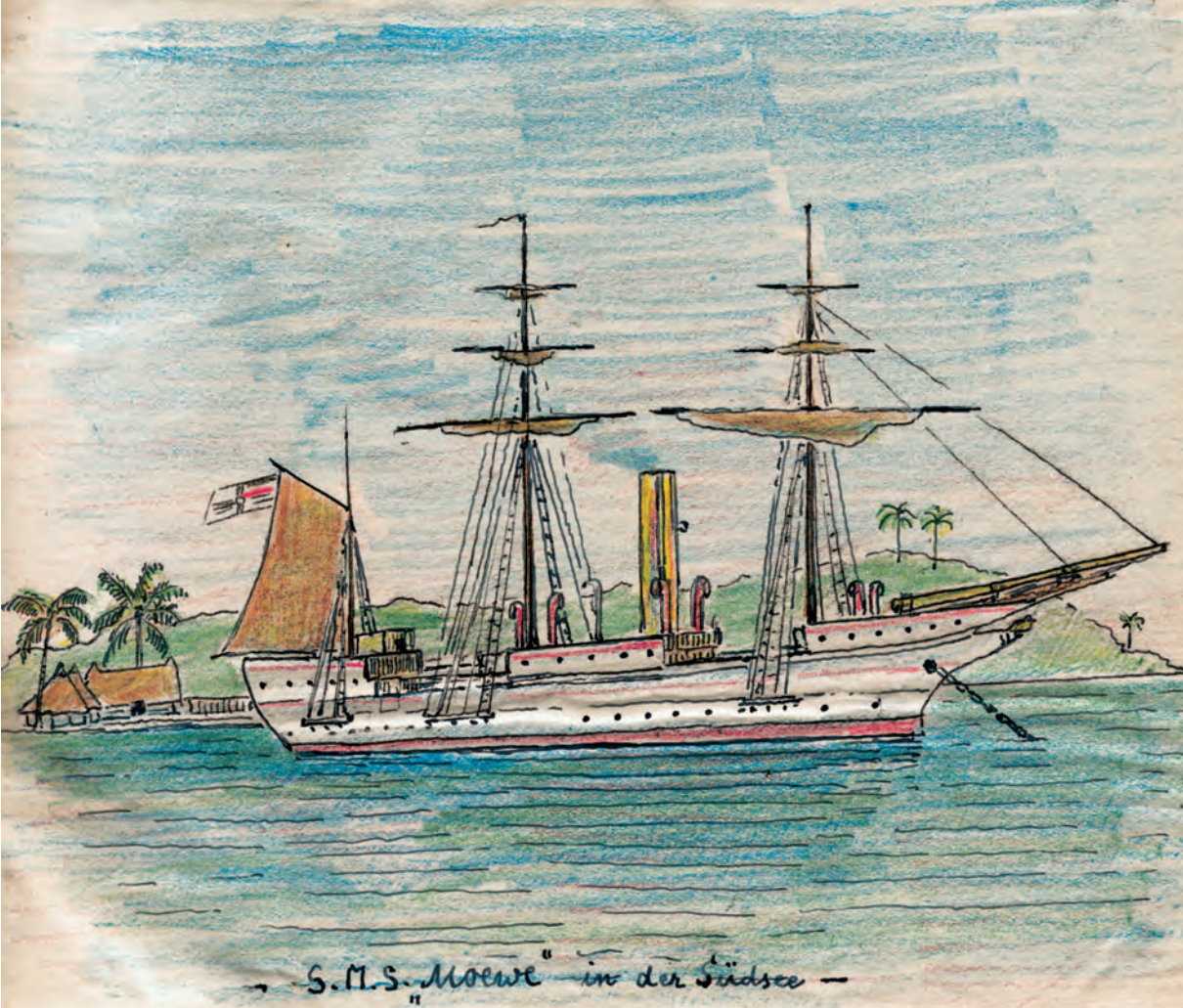
Oberhoheit steht. Zu den Erfahrungen der letzten Tage stellt er fest, dass sein Schiff auf Yap von den spanischen Offizieren mit einer Herzlichkeit empfangen worden war, die er nicht erwartet hatte. In Manila sei stets auf eine feierliche Distanz Wert gelegt worden, und *hier fiel man uns fast um den Hals.* Er fährt fort: *In Deutschland hörte ich wohl: »an deutschem Wesen soll die Welt genesen«, dazwischen aber tönnten die Unkenrufe: »die ganze Welt, die hasst die Deutschen«. Dass es irgend ein Volk gäbe, das uns sympathisch geneigt wäre, davon hörte ich nie ein Wort. Und hier war es der Fall!!! Oder – war es nur die Vereinsamung des unter Wilden hinausgestoßenen Europäers, der gebildete Menschen in seinen Gesichtskreis kommen sieht und mit ihnen auf kurze Zeit in Verbindung treten kann? Auf der Fahrt durch die Kalmen werde ich wohl die Mufse finden, zu ergründen, weshalb die Welt den Deutschen nicht liebt.*

Tagelang bewegte sich das Schiff im Bereich der sogenannten Kalmen, die ihrem Namen nicht gerecht wurden: Heftige Stürme und kräftige gewittrige Regenschauer bedrohten das Fahrzeug, dessen Oberdeck zeitweilig einer riesigen Badewanne glich, aus der die Männer der Besatzung kühles Wasser schöpften, um bei der unerträglichen Hitze Erfrischung zu finden. Nahm schildert bedrohliche Wasserhosen (Tromben), die *schon manches Schiff verderblich getroffen hatten.* Die Mikronesier glauben, der Gott Keagiva sende, wenn erzürnt, die Windhose zur Strafe. Das schwere Wetter verzögerte die weitere Fahrt, und so wurde die Verpflegung knapp: *Beim Mittagessen hieß es, den Gurt enger [zu] schnallen.*

Am sechsten Tag erreichte MÖWE das erste Ziel, die Admiralitätsinseln, die ein französischer Seemann in englischen Diensten, Philipp Carteret, 1767 entdeckt hatte. Auf dem Wege dorthin passierte das Schiff die »Linie«, und die Besatzung erlebte die übliche Äquatortaufe. Das Archipel beschreibt Nahm als Gruppe von etwa 20 Inseln vulkanischer Natur, von Riffen umlagert. Seine Bewohner sind »Melanesier«, wie die Menschen weiterer Inselgruppen, so des Bismarck-Archipels: *Die Admiralitätskanaken sind kriegerisch, wild, verschlagen, treulos, dabei ausgezeichnete Fischer und Seeleute.* Während die Besatzung an Land einen Steinpfeiler aufsuchte, der früher für Zwecke der Vermessung dort aufgestellt worden war, wurde sie von wild gestikulierenden Einwohnern beobachtet. Nahm beschreibt ausführlich Statur, Aussehen und Haarwuchs der Männer, deren Zähne vom Betelkauen *dunkel gebeizt* sind.

Die Route des Schiffes führte als nächstes zur Insel Nusa am nördlichen Ende von Neu-Mecklenburg (Neuirland), einer Insel des Bismarck-Archipels, wo erneut ein Vermessungspfeiler zu revidieren war. Für Nahm hatte der Name Nusa *einen bösen Klang*, seit dort die Glatteckskorvette S.M.S. MARIE havariert war. Nahm nennt die Einzelheiten nicht: Das Schiff war am 26. Dezember 1884 vor Nusa in einer schweren Bö auf ein Riff gelaufen. Erst nach Vonbordgabe der Boote, aller schweren Gegenstände, von Material und Ausrüstung war die MARIE wieder freigekommen. Mit der Beseitigung der erheblichen Schäden an Rumpf und Ruder hatte die Besatzung im Hafen von Nusa begonnen, und erst am 4. Januar 1885 waren zwölf Mann der Besatzung mit einem eigenen offenen Boot zur 200 sm entfernten Insel Mioko gelangt, wo fast zur gleichen Zeit das Kanonenboot HYÄNE eingetroffen war, das dem Havaristen schließlich zur Hilfe kam. Die Verpflegung konnte durch den Dampfer SAMOA ergänzt werden. In mühsamen weiteren Schritten gelang das Abschleppen der MARIE nach Australien, wo die Reparatur sich vom Mai bis September 1885 hinzog. Mit langsam laufender Maschine erreichte das Schiff schließlich am 9. Februar 1886 Wilhelmshaven.⁷ Dies war auch aus einem weiteren Grund keine glückliche Heimkehr, denn unterwegs war der Schiffsarzt, Marinestabsarzt Dr. Herrmann Wilckens (3.12.1849–3.1.1886), erkrankt. Wegen seines bedrohlichen Zustandes war er in Port Said ausgeschifft worden, wo er am folgenden Tage verstorben war.⁸

Bevor die Reise weiterging, besuchte Nahm in Nusa eine Niederlassung (»Traderhauptstation«) der Firma Hernsheim, die *inmitten eines Kanakendorfes* untergebracht war, und er bewunderte eine ganze Reihe von Holzbildnissen, die für ihn Beispiele einer melanesischen Hochkultur der Eingeborenen darstellten. Die Firma Hernsheim & Co. hatte den Südseehandel,



wie andere Firmen, im Jahre 1874 aufgenommen und war 1883 dort mit 48 Stationen vertreten.⁹

Die Fahrt ging nun an der Westküste Neu-Mecklenburgs entlang nach Elisabethhafen, wo erneut ein Steinpfeiler besichtigt wurde. *Diese Steinpfeiler sind für geodätische Winkelberechnungen notwendige feste Punkte.* Nahm schildert die Einwohner, die Kokosnüsse herbeischleppten, als sehr zutraulich. Sie riefen: *Me like man a war, come back!* Das Schiff näherte sich dann dem St.-Georgs-Kanal und nahm Kurs auf die Insel Neu-Pommern (Neubritannien), deren mit Vulkanen bedeckte nördliche Halbinsel noch heute nach S.M.S. GAZELLE benannt ist. Diese, Schwesterschiff der ELISABETH, hatte hier schon 1875, im Laufe der Forschungsreise von 1874–1876 unter dem Kommando des Kapitäns zur See von Schleinitz, für das Museum für Völkerkunde in Berlin ethnologisches Material gesammelt.¹⁰

Zwischen Neu-Mecklenburg und Neuguinea

Als Ziel nennt Nahm die Insel Matupi (Henderson-Insel) in der weiten Blanchebai, *die den Namen eines englischen Kriegsschiffes trägt.* Diese Insel gehörte seit November 1884 zum Kolonialbereich Deutschlands und bildete damals einen Mittelpunkt als Pflanzungs- und Handelsstation.¹¹ Einige *prachtvoll und gesund gelegene Landhäuser* finden sich an der Küste, auch



eine kleine Kirche, die als Sitz eines französischen Bischofs bezeichnet wird, die Herbertshöhe (Kokopo) mit dem Sitz der Neuguinea-Kompagnie, die Häuser des Richters, des Arztes und des Handelshauses Forsayth. *Von Eingeborenendörfern sah man nichts! Diesen hatte man ihr Land für jämmerlichen Tand abgeschwatzt und sie von der See abgedrängt. Da sie ihr früheres Strand- und Fischereigebiet nur noch bittend betreten durften, sind ihre Canoes verfault und sie selbst, große, starke, kriegerrische Männer, wichen in dumpfer Wut den weittragenden Waffen der Kulturpioniere und Polizeijungen. Ihre eigene Dummheit verfluchend, tragen sie Rachegefühle im Herzen. Das nennt man erfolgreiche Colonisation.*

Nahm fährt mit seinen kritischen Ausführungen und Gedanken fort, wenn er beispielsweise festhält: *Die Eingeborenen durften ihre Plantagenerträge auf den Markt bringen, im Übrigen hatten sie Frieden zu halten. Um ihre Seelenstimmungen, Sitten und Gebräuche habe man sich seitens der Behörden nicht gekümmert, sondern dies den Missionaren überlassen, die in zwei verschiedenen Formen die Herzlichkeit des Christentums predigten, sich selbst aber gegenseitig entwerteten.*

An der Nordspitze der Insel Matupi konnte endlich Kohle übernommen werden. *Auf Raulle [sic!], dem Herrnsitz der Großkaufleute Hernsheim, winkte schwarz-weiss-rot die deutsche Flagge dem nahenden Kriegsschiff ihren Gruß! Vor der Landungsbrücke gegenüber den großen Lagerhäusern der Firma Hernsheim ankerte das Schiff in einem kleinen, aber tiefen und sicheren Hafen, und es wurde mollig warm an Bord. Mehrere Wochen, bis Anfang Mai, blieb das Schiff hier liegen. Nahm ging mit einer Schar der von der chinesischen Venus geschlagenen [...] in die Schwefelquellen, die heißen, lang ersehnten. In einer kleinen Bucht mischte sich nach seinen Angaben auf einer großen Steinplatte das Kochsalz des Meeres mit dem Schwefel aus dem Lavaboden, wobei eine erträglich gleichmäßige Wärme entstand. Nahms umschreibende Formulierungen bleiben etwas ungenau. Es handelte sich offenbar um den Versuch, die Beschwerden einer Geschlechtskrankheit, der Syphilis, zu lindern. Dafür spricht, dass Nahm in diesem Zusammenhang auf den Psychiater Julius Wagner von Jauregg (1857–1940) verweist, der später dem Malariafieber, nicht aber der allgemeinen Überwärmung, eine heilende Wirkung bei der progressiven Paralyse, Spätfolge der Syphilis, zusprach, und der deswegen 1917 die geimpfte Malaria zur Behandlung dieser Krankheit einführte.*

Am 31. März 1898 – ausnahmsweise ist ein exaktes Datum genannt – *zogen in aller Frühe sämtliche Boote mit Offizieren zur Vermessungsübung aus. Nahm nutzt die Gelegenheit zu einem Landgang gemeinsam mit dem Schiffszahlmeister Max. D., der später bei Falkland an Spees Seite sicherlich heldenhaft zu den Meeresgöttern hinabgestiegen ist. Er findet ein von Bambusstäben umrahmtes Gehöft neben dem anderen. Saubere Wege durchziehen die Cocos-haine. Gewaltige Saue durchkreuzen die Pfade. Verschiedene Dorfschöne kamen uns entgegen, jüngere und ältere. Er sieht die Wilden tief von Angst vor Geistern und Zauberern erfüllt, erklärt daher die erstaunliche Sauberkeit nicht mit einem entsprechenden Bedürfnis, sondern mit der abergläubischen Angst, der geringste Teil des Körpers, seiner Sekrete oder Exkremente könnte von Übelgesinnten zu Zaubermitteln geformt und gegen die Ahnungslosen verwendet werden. Nahm umwandert die Insel mit der Simpsonbucht, benannt nach dem Kommandanten von I.M.S. [Ihrer Majestät Schiff] BLANCHE, die als erste 1872 hier ihren Anker fallen ließ. Nahm landet auf Max Th.'s reizend gelegenen Wohnsitz Raulle, nach dem Erbauer der Flotte des großen Kurfürsten [Benjamin Raule, 1634–1707] so genannt. Entzückender weiter Blick über die Blanchebai bis Mioko.*

Der Leiter des Handelshauses Hernsheim war seit längerer Zeit erkrankt. Ein *Tropengeschwür am linken Bein* heilte nicht ab und drohte immer größer zu werden. So war der *temperamentvolle Kaufherr* seit vielen Monaten gezwungen, mit dem Fernrohr auf der Terrasse seinen ein- und ausfahrenden Kauffahrteischiffen mit und ohne Motor nachzusehen. Seine

ganze Hoffnung lag nun auf dem Schiffsarzt der MÖWE, der zunächst vergebens versuchte, die Wunde zu reinigen und auszukratzen. *Erst als ich dem im Heilkampf durch das tropische Klima ermatteten, durch Malariafieber geschwächten Körper einen Blutbefeuerer, Katalysator, in Gestalt eines Halogens [es handelte sich um Jod] als Salbe und innerlich gegeben, begannen sich von unten her bläuliche Erhebungen zu bilden, denen in Wochen völlige Heilung folgte. Seit mehr als 30 Jahren steht in meiner Behausung ein hoher silbergetriebener Becher, der mir den Dankesgruß des geheilten »Sultans von Matupi«, wie ich den Kaufmann später taufte, täglich, besonders schön leuchtend am Freitag, dem Silberputztag, zuträgt.*

Eines Tages feiert man auf Raulle den MÖWE-Begrüßungsabend. Der Gastgeber, Herr Str., ruft Nahm zum Abschied einen Gutenachtgruß nach. Den Rückweg zum Anleger nach Mitternacht schildert Nahm auf seine Weise: *Der Vollmond leuchtete über den himmelhoch gereckten Cocosnusspalmen. Sein Licht lag auf dunklen Lavawegen, die von wohlriechendem Zitronengras eingefasst waren, und die Schatten der Palmenwedel spielten wie schwere Sägen auf den Schilfdächern der Eingeborenenhütten. Ich fasste mich an die bebende Brust und sprach zu mir. »Bist Du es wirklich, der diesen Zauber der Südsee erleben darf?« Der Satz »Niemand wandelt ungestraft unter Palmen« war mir ebenso wesenlos, wie solche Sprüche es einem glückselig liebenden Paare zu sein pflegen.*

Aber noch im Laufe der Nacht meldete sich Herr Str. akut erkrankt bei Dr. Nahm. Eine *vergiftete Wunde an der Hand*, offenbar sehr schmerzhaft, deren Herkunft nicht sofort klar war, wurde vom Arzt intensiv behandelt. Die Behandlung dauerte lange und erforderte auch die Verabreichung von Morphinum, um das Krankheitsbild zu beherrschen. Schließlich stellte sich heraus, dass sich Herr Str. im Schlaf an einem Speer verletzt hatte, der *mit Rochenstacheln bewehrt* war. Diese Stacheln blieben auch ausgetrocknet sehr giftig, wie Nahm festhält. Zur Nachbehandlung verwendete Nahm *neben anderen Heilmethoden die Kraft des Mesmerismus. Hatte ich den wilden Mann verbunden, wickelte ich ihn in Bündel seiner magnetischen Kraft, schupselte ihn dem heilbringenden Schlafgott in die Arme und unter Suggestion »Reine und starke Gedanken vernichten Angst und Furcht und alles Üble« überließ ich ihn seinen guten Geistern. Seine Körper-Energien überwandten die Kraft des schweren Giftes und er – genas.* Nahm erklärt den Mesmerismus als *tierischen Magnetismus, von Dr. Mesmer (Meersburg) als Heilmittel empfohlen.* Monate später bedankte sich der Patient schriftlich humorvoll für das *angenehme Auskratzen der Wunde, an dessen Unterlassen ich mich nur schwer gewöhnen konnte*, und schickte Nahm *Keulen der Bainingkanaken, so genannte Palaus, mit Steinkopf und einige trepanierte Schädel von Gazellen-Kanaken.*

Der lange Aufenthalt auf der Insel bot Nahm reichliche Gelegenheit zu Beobachtungen und Betrachtungen. Am Karfreitag, nach Gottesdienst und Sektempfang, erlebte man ein leichtes Erd- und Seebeben. Das Schiff riss heftig an der Kette. Die Eingeborenen bliesen in Triton-Muschelhörner und erzeugten dumpfe Töne auf ihren Riesentrommeln, um Tomboran zu besänftigen, der noch im Inneren des Vulkans haust. *Während rings das Tohuwabohu geängstigter Menschen ertönt, das Schiff auch in die länger ausgefahrene Ankerkette einhaut, arbeite ich im Schiffslazarett, um einen Heizer wieder zum Bewusstsein zu bringen, der beim Versuch, über die Meerenge zwischen Atam und dem Festlande zu schwimmen, ertrinken wollte, von unserem kraftvollen Schuster aber herausgezogen wurde und zwar mit dem Gesicht durch den Sand.* Nahm war darüber hinaus wiederholt als Arzt gefragt, beispielsweise, als mehrere Vermessungsmannschaften sich Furunkeln ähnelnde Wunden an den Knöcheln zugezogen hatten, die auf Verletzungen durch Korallen beruhten.

Mit *Max mit der goldenen Stimme* segelt er zu einem der sogenannten Bienenkörbe in der Blanchebai. Dabei handelt es sich um kleine Inseln, die früher bewohnt, nun aber meist frei sind, da die Bewohner der Ruhr zum Opfer fielen. Eines Tages, am 15. April, kam Tupinal, *der große*



Häuptling und Freund des Sultans, auf die Insel Matupi, um einen großen Tanz der Kanaken anzukündigen. Es half nichts: Die Herren der MÖWE mussten sich das Spektakel mit bunten Trachten und temperamentvollen Tänzen ansehen, das Nahm sehr ausführlich beschreibt. Abwechslung bieten auch Besuche auf den Plantagen an der Ralumküste. Auf Maulapau (?) trifft er den erfolgreichen Pflanzeur und bekannten Südseeschriftsteller Parkinson mit einer anglisierten Halfcast Samoanerin von stattlicher Größe und lebenswürdigstem, stets gleich bleibendem Wesen als Gattin. Auch hier widmet sich Nahm, der am 12. April zum Marinestabsarzt befördert worden war, ausführlich der Schilderung der Lebensverhältnisse und des Umgangs der Menschen miteinander. Offiziellen Besuch in weißer Uniform machen die Offiziere auch auf Gunantambu. Hier sitzt in einem herrlich gelegenen Bungalow mit breiten Veranden, umgeben von weitläufigen Wirtschaftsgebäuden in einem Garten voll Hibiscusblüten und duftender Frangipani, die Herrin all der großen Besitzungen von Ralum und Cheföse der Firma Forthais [Forsayth]. Es ist die von aller Welt gefürchtete und bewunderte »Queen Emma«, die z.Zt. den Namen K. trägt. Dieser [ihr Mann K.], ein großer, stattlicher, hübscher Mann, soll ein tüchtiger Pflanzeur, noch besserer Wegebauer und tapferer Kriegsführer sein.¹²

Am 27. April 1898 fuhr Nahm nach Maulapau (gelegentlich auch Maulaupau geschrieben), um auf der dortigen Plantage Frauen und Kinder mit Saigon-Büffellymphe, die er aus Hongkong mitgebracht hatte, gegen Pocken zu impfen. Gleich anschließend operierte er die total ver eiterte Hand eines Kanaken, dem er einen Finger entfernen musste. Nahm bewunderte die Heilkraft dieser Menschen: Nach wenigen Wochen war die Wunde völlig abgeheilt. Auch an Bord seines Schiffes hatte er zu tun, denn dort wurden schwere Erkrankungen durch Gott Eros vermittelt, so dass ich mich zu operativen Eingriffen gezwungen sah. Wieder erörtert Nahm, wie schwer im Menschen die Riesentriebe der tierischen Liebe zu beherrschen seien: Kraftgeladene

Männerleiber suchen sich gefällige Weiber. Dieses Problem ist vom Kriegsschiffarzt hygienisch, nicht moralisch anzugehen. An Bord braucht man die Mannen zu anderen Zwecken, als Lazarettbetten zu füllen und Ansteckungsquellen zu sein.

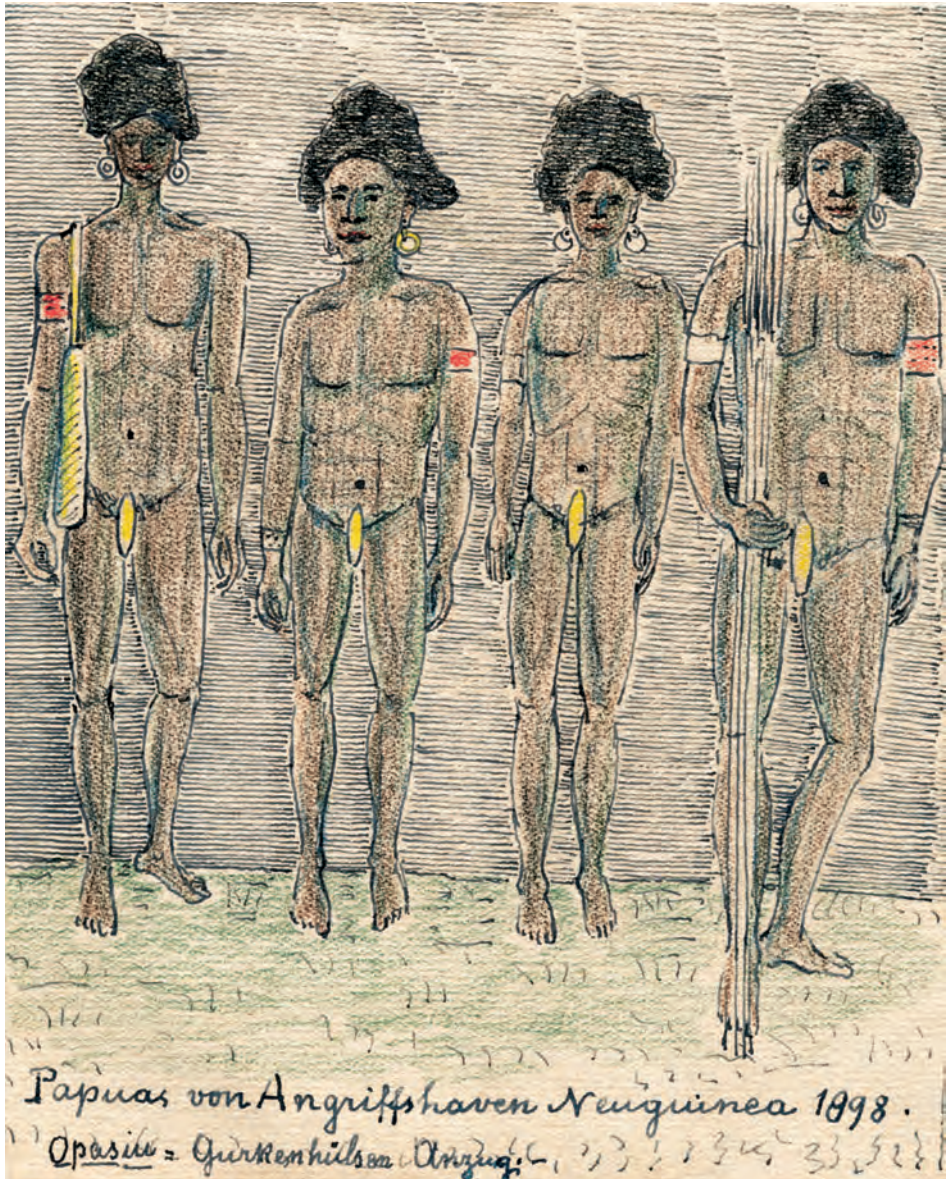
Abwechslung bot der 1. Mai, an dem es einer altgermanischen Sitte gemäß Frischfleisch geben sollte. Ein gewaltiger Ochse auf einer Weide der Firma HERNSHEIM wurde käuflich erworben und mit Erfolg geschossen. Am 3. Mai lief der sehnstchtig erwartete Postdampfer STETTIN in MATUPI ein, und *alles stürzte sich auf die geistige Nahrung*. Auf dem Schiff war der stellvertretende Landeshauptmann B. am Schwarzwasserfieber, einer Komplikation der *Malaria tropica* mit Hämolyse und Nierenversagen, verstorben. Der Schiffsarzt, dessen Name nicht fällt, hatte ihn eigentlich wegen der Schwere des Zustandes nicht mitnehmen wollen, sich aber von der Krankenschwester A. überreden lassen, und nun hörte er den Vorwurf, er habe diesen Tod zu verantworten. Nahm musste den Erregten trösten und beruhigen. Beisetzung und Leichenschmaus boten ihm wieder die Gelegenheit, sich zum Umgang mit dem Sterben zu äußern, wobei er auch auf die bekannte heilende Wirkung von Milch auf das Schwarzwasserfieber verweist, aber nur wenige würden diese Wirkung kennen, *wenn sie dem Körper von hinten eingeführt wird*. [...] *Hätte der Engel der Südsee und der Schiffsarzt der STETTIN das gewusst, würden sie den Schwarzwasserfieberkranken gerettet und nicht nötig gehabt haben, sich gegenseitig zu verkleinern*. Er selbst, ergänzt er, habe zwar in der Südsee solche Fälle nicht zu behandeln gehabt, aber im Kieler Marinelazarett habe er nach seiner Heimkehr mehrere schwarzwasserfieberkranke Matrosen hintereinander, zum Entsetzen der Experten, nur durch Milcheinläufe am Leben erhalten.

Nahm beendet diesen Teil seines Reiseberichtes mit Hinweisen auf das Wissen eines Menschen, sein Denken und das daraus folgende Handeln. Er schreibt: *Das habe ich in der Einsamkeit der Südsee als Arzt oft gespürt. Ich hatte stets die besten und neuesten Bücher und Zeitschriften. Arbeitete auch jeden schwierigen Fall für mich aus. Manchmal jedoch kam ich vor lauter Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten zu keiner Gewissheit. Da warf ich den ganzen Buchstabenkrepel in die Ecke und stieg an Deck. Ich trat ans Heck des Schiffes, sah in die phosphorisierenden wirbelnden Wogen des Schraubenwassers, die meinen Gedanken glichen. Dann wieder blickte ich weit geöffneten Auges über das endlose Meer, auf dem tausend Lichter spielten, denn über mir am Firmament strahlte in blanker Ruh das südliche Kreuz. Da bat ich die Allmacht, mir all den zusammengelesenen Kram aus dem Hirn zu nehmen, dafür aber mich klar schauen, erkennen und nach dem Erkannten mutig schlussfolgern und handeln zu lassen. Und so geschah es.*

Am 7. Mai 1898 ging das Schiff ankerauf, rundete das Kap Gazelle, durchquerte den St.-Georgs-Kanal, umrundete Kap Oxford und gelangte zum damals sogenannten Möwehafen (Aiklep), wo erneut ein Vermessungspfeiler aufgesucht wurde. Am 10. Mai ankerte das Schiff in Finschhafen an der Ostküste von Papua-Neuguinea, dem östlichen Teil der Insel Neuguinea, der heute einen eigenen Staat bildet. Nahm spricht vom Venedig der Südsee mit malerisch im Busen gelegenen Inseln, beschreibt die Situation jedoch kritisch: *Hier waren einst 30 Weiße heimisch, darunter der Landeshauptmann der Neu Guinea Compagnie. Die Papua zweier Dörfer hatten ihre Heimat verlassen, als der Strom der Weißen ankam. 5 Jahre dauerte die deutsche Herrlichkeit an dieser Stelle. Unhygienische Unterkunft, klimatische Ungunst, Malaria und Darmleiden führten 1891 zur Vernichtung der Kolonie. Viele der Beamten und Angestellten starben, andere wurden siech, der Rest floh eines Tages aus Sodom-Finschhafen nach dem Gomorrha-Friedrich-Wilhelmshafen [Madang]. Häuser wurden niedergerissen, Blechdachschuppen mitgeschleppt. Die Ansiedelung verschwand. Angelegte Plantagen verödeten, alles weiße Leben war dahin, wie wenn hier nie die schwarz-weiß-rote Flagge den aus Neukaledonien Entflohenen ihren stolzen Gruß gewunken hätte. So geht es Kolonisatoren, die unerfahren sind, es ver-*

schmähen, bei älteren erfahrenen Colonialvölkern in die Lehre zu gehen. Damit der Deutsche so bleibt, wie er ist, nämlich ein Autoritäts- und Abstraktionssimpel, hat man ihm die Colonien, wo er sich am Ende doch noch die Hörner abgestoßen hätte, genommen.

Dies ist eine der wenigen Bemerkungen, denen anzusehen ist, dass sie erst lange nach den Erlebnissen formuliert worden sind. Tatsächlich war die Station der Neuguinea-Kompagnie in der Tiefe der Astrolabebai im deutschen Schutzgebiet Kaiser-Wilhelmsland 1888 gegründet worden. Nach einer Malaria-Epidemie im bisherigen Hauptort Finschhafen war sie von 1891 bis 1892 in Stephansort untergebracht, ehe sie nach Friedrich-Wilhelmshafen übersiedelte.¹³ Zum Zeitpunkt von Nahms Besuch bewohnen, außer wenigen Missionaren auf der Anhöhe, nur eini-



ge Eingeborenenfamilien ein kümmerliches Dorf. In die Bucht mündet ein breiter Gebirgsbach, Bubui, den Nahm mit Begleitern in einem Kutter hinauffährt. Ein Süßwasserbecken lockt zum erfrischenden Bad. Am folgenden Tag besucht Nahm die Missionare, die ihm, noch erschrocken, berichten, dass sich kürzlich ein Krokodil einen Kanaken aus diesem Becken geholt habe.

Die Besatzung verbrachte die erste wunderbar ruhige Nacht vor Anker, keine 50 Schritte vom Urwald entfernt, unbesorgt ohne Moskitonetz. Hier und da fluchte jemand und kratzte sich, aber *im Cicadengesang und Froschquaken ging das Siegesgeflüster der in Scharen sich nahenden Malariagiftträgerinnen verloren. Muskiten- und Anophelenfeiertag. Wissen ist Macht. Nichtwissen und Sorglosigkeit bringen Leid, Krankheit, Tod.* [...] Nahm ließ am folgenden Morgen die Besatzung antreten und gab jedem ein Gramm Chininum sulfuricum in einer Oblate auf die Zunge. Danach ließ er den Zug zehn Minuten stehen, damit jeder das Medikament auch herunterschlucken musste. Über das Ergebnis wird noch zu berichten sein.

Die Besatzung begann nun mit Vermessungsarbeiten, die bis zum 14. Juni durchgeführt wurden, während Nahm die Zeit zur Erkundung der Landschaft und der Bewohner nutzte. Wieder schildert er sein Empfinden: *Im Urwald wandelt den Menschen ein Kleinheits- und Nichtigkeitsgefühl an. Wir erkennen plötzlich unsere Eintagsfliegenexistenz inmitten einer überwältigenden Natur. Man fühlt, wie das Gemüt sich beschwert, die Entschlusskraft schwach und schwächer wird und der Schritt zaghaft.* Er schließt daraus, dass man tätig handeln müsse, beispielsweise als Jäger. Erfolgreich ist er bei der Jagd nach Paradiesvögeln, deren Liebesspiel die Männer sehr bewegt beobachteten, und nach einem Baumbär/Fruchtbeutel (*Cuscus Phalangista ursina Lacep.*), dem Känguru ähnelnd, *den ich europäischer Lustmörder samt seinem Kind in der Beuteltasche von oben schoss.* Auch Kronstauben wurden geschossen, die bei dem Mangel an Frischfleisch wie ein Gänsebraten genossen wurden. Allerdings gab es an Bord auch einen Schweinestall, rechts und links des Schiffslazarets: *Weder appetitlich, noch ästhetisch. Aber was will der hungrige Mensch machen.*

Eines Tages lud der Kommandant zu einer Fahrt mit der Dampfpinasse zum Schneiderhafen auf Tami ein, einer der Cretin-Inseln. Dort führte sie ein Missionar *mit goldener Brille auf der Hakennase ... im bayerischen Gebirgler Deutsch.* Nahm warf wieder einen prüfenden Blick auf die Bevölkerung: *Junge Mädchen mit schön geschnittenen ägyptisch-hamitischen Gesichtern tragen das Haar unter einer geflochtenen Mütze. Jünglinge mit semitischen Gesichtern bringen mir den Gedanken nah, dass diese Papua doch wohl einst von Arabien eingewandert sind.* Nahm befasst sich auch hier mit den Sitten der Eingeborenen und dem Umgang mit dem Sterben. Für gestorbene Männer wird 14 Tage lang die Totenwache gehalten. Um Schaden vom Toten abzuwenden, sind alle möglichen Bräuche eingeführt, ist auch den Trauernden eine bestimmte Kleidung vorgeschrieben. Die Bewohner sind *waghalsige Seefahrer*, dabei friedliche Menschen, denn *Feinde sind fern, breite Riffe schützen vor Angriffen, zu essen hat man genug. Wenn nur der Tod und die Dämonen nicht das frohe Dasein störten.*

Großen Raum lässt Nahm seiner Feststellung, wie notwendig Tauschwaren sind, um mit den Einwohnern Geschäfte machen zu können. In Hongkong hatte er den Schiffsmakler gebeten, ihm zu diesem Zwecke Glasperlen zu besorgen, die als beliebtes Handelsgut galten. Kurz vor der Abfahrt hatte er einige Pakete mit kleinsten Perlen erhalten, viel kleinere, als die anderen Herren besaßen. Zu seiner großen Überraschung waren diese kleinen roten, grünen, blauen und gelben Perlen ein durchschlagender Erfolg. Er tauschte einen Armschmuck ein, auch einen Hüftschmuck, und als er zum Boot zurückkehrte, zeigten ihm Frauen alle möglichen Gegenstände, die sie zum Tausch anboten. *Sie rissen ihre Schürzen vom Leib, streckten sie mir entgegen. [...] In meinem ganzen Leben habe ich nie so viele dankbare Blicke empfangen, als beim Abschied von dieser riffumgürteten, seeumrauschten Insel!*

Bei der Rückkehr an Bord fand er *die ersten Malariakranken der jungen Besatzung in hohem Fieber liegen, vom erfahrenen Obermaat eingepackt und gelabt. Es waren die Schlauberger,*



welche sich vor Wochen der großen Chininfütterung zu entziehen gewusst hatten. Vor der Abreise gingen noch einige Männer auf Jagd. Als sie wieder an Bord kamen, kroch der Navigator mit hängendem Arm die Treppe hinauf: Bei einem Doppelschuss hatte der schlecht eingesezte Gewehrkolben [...] unter dem rechten Schlüsselbein einen Arterienast zum Platzen gebracht. Eine faustgroße Geschwulst, die sich sofort bildete, drückte auf den Nerv und hinderte den Gebrauch des Armes. [...] In ein paar Tagen war der Erguss aufgesaugt und bald war alles wieder beim alten. Nahm erinnerte sich später immer gerne seines Jagdfreundes, des Häuptlings Ziboa, der ihm in wahrer Freundschaft zugetan war. Er begehrte offenbar nichts als die Freundschaft des weißen Mannes und freute sich darüber, den Fremdling in seiner Welt zu beglücken.

Am 15. Juni verließ MÖWE Neuguinea bei ziemlich hohem Seegang mit Kurs auf die Südspitze von Neu-Mecklenburg. Am zweiten Tag riss an der Maschine eine Pleuelstange, und das Schiff trieb hilflos vor der Barre des Herkulesflusses, der in die Hüonbucht mündet. Die beiden Pinas-

sen schleppten das stolze Schiff aus dem Gefahrenbereich, bis die Maschinisten den Schaden behoben hatten: *Großartiges Bild, wie es die Südsee so leicht nicht wieder sehen wird.* Auf dem Wege durch den St. Georgs-Kanal zur Blanchebai erlebte Nahm seinen ersten Malaria-Anfall. Ein Schüttelfrost erwischte ihn für zwei Stunden: *Objektiv erwuchs an diesem Tag der verstehende Arzt in mir, der mehr wusste als der gesunde.* Weitere Schüttelfröste folgten, und bei ihren Vorboten trank Nahm eine kleine Flasche Sekt. Daher (oder trotzdem) konnte er nach den Attacken jeweils seinen Dienst schnell wieder aufnehmen. Auch eine Flasche dunklen Exportbieres von Drews in Kiel half gegen den Flüssigkeitsverlust.

In der Blanchebucht, auf der Reede von Herbertshöhe, lag der Kreuzer FALKE vor Anker, während die MÖWE ihr *so gemütlich warmes Nest im Hafen von Matupi* aufsuchte. FALKE hatte sich im Sommer 1897 an einer bereits genannten Vergeltungsaktion auf der Insel Aly beteiligt, nachdem dort ein Vermessungstrupp der MÖWE überfallen worden war.¹⁴ Jetzt herrschte große Trockenheit: *Die ganze Umgebung der Blanchebai vom Sonnenbrand braun verglüht. Alle Wassertanks und Wasserlöcher leer, alle Pflanzen am Vertrocknen. Hungersnot droht. [...] In Matupi herrscht Backofentemperatur. Alles lässt die Köpfe hängen.*

Eines Abends erscheinen drei Duktuktänzer, deren Verkleidung und Vermummung Nahm ausführlich beschreibt. Sie müssen völlig unerkannt bleiben. Sie rauben in den Hütten, was ihnen beliebt, und zwingen jeden Besitzer, in einem geflochtenen Korb Esswaren hinter ihnen her zu tragen. Diese *Priester einer unüberwindbaren Männergenossenschaft* versuchen, außer den kultischen Handlungen zur Einschüchterung der Schwachen und Ueingeweihten, Regen zu erzwingen. Dieser folgte tatsächlich einige Tage später, aber erst, so Nahm, *als die Zeit gekommen war.*

Der Sultan hatte die Nachricht von Nahms Eintreffen verbreitet. Der Regierungsarzt lag mit hohem Fieber im Bett und musste später in die Heimat abreisen. So war Nahm nun *gefangen.* *Nach den Vorschriften muss der Kriegsschiffsarzt allen Kranken Hilfe leisten, wenn kein anderer Arzt vorhanden. Man rief mich dahin, dorthin. Der Weg meist 10 km über aufgewühlte See.* Ein Jahr später gab es einen neuen Regierungsarzt, und Nahm berichtet schon jetzt, wie er dann seine Freiheit gestalten konnte. Er erhielt zu dieser Zeit den Beinamen *Limlimburr*, dessen überraschende Bedeutung er preisgibt: *»Limlimburren« tut der junge Eingeborene, nachdem er 5 Stunden den Bedürfnissen seines jugendschönen Körpers geschenkt.* Er unternimmt alles Mögliche zur Verschönerung, *legt sich das Divarramuschelgeld um den Hals und flaniert am Strand, begibt sich in die Hütten, wo die Schönsten wohnen, macht Fensterpromenade u.s.w.* Es fällt schwer, darin Nahms eigenes Verhalten zu suchen, obwohl dieser in seinen Schilderungen seine Schwäche für schöne junge Frauen immer wieder erkennen lässt.

Aber auch jetzt gab es Feste; die Freigebigkeit auf der früher schon genannten Plantage Gunantambu hatte ihre *Stütze im Schutz der Kriegsschiffe.* Am 1. Juli erschien erneut der Dampfer STETTIN – mit Bier auf Eis, [...] *der Revolver daneben. Es ist etwas Eigenes um die Tropenhitze und den Alkohol!* An Bord der MÖWE wurde eine Einladung aus Ralum erwidert, und anschließend folgte eine *Mondnacht auf Raulle* mit üppigem Büffet, schönen Frauen, strahlenden Augen, Kavalieren, künstlich erhöhtem Lebensgefühl, Trompetensoli, schwarzen Dienern, Sekt, weicher Luft, Blumenduft, Zikadengesang – so Nahms Aufzählung. Er fährt fort: *Nächtliche Südseegeister umgaukeln die fröhlichen Menschen. Der Vollmond strahlt über riesengroßen feingegliederten Palmenwedeln, die ihre Schatten nachtschwarz über die Erde werfen und über die Menschenpaare, die nach berückendem Tanz süß erschlappt sich zärtlich in ihre Sitze schmiegen. Tief in der Nacht fröhliches Scheiden!* Ähnlich hatte er sich schon einige Zeit zuvor nach einem Fest auf Raulle geäußert.

Dieser Abend war die letzte Veranstaltung, bevor *Ochsen und Grünzeug an Bord* genommen wurden und das Schiff am 3. Juli 1898 in See ging. Angesteuert wurde die Dampier-Insel (Kar-

kar), wobei bekannte Riffs umfahren, auf unbekannte sorgfältig geachtet wurde. *Sorgenvolle Tage*, notiert Nahm. Die Insel mit ihren eindrucksvollen Vulkanen wurde passiert, ebenso die nördlich gelegenen Schouten-Inseln, die sich *in endloser Kette parallel der Neuguineaküste erstrecken*. Während der Fahrt rollte das Schiff leicht, aber Nahm konnte an Oberdeck mit dem Mikroskop Blutuntersuchungen vornehmen. Plötzlich stoppte das Schiff: Ein mit *wild aussehenden Papuas* voll besetztes Kanu kam in die Nähe, und der *Kommandant erhandelte verschiedenes für Berlin*.

MÖWE erreichte das Vermessungsgebiet an der Nordostküste Neuguineas am 6. Juli und ankerte auf der Reede vor dem Neumayer-Fluss, der nach dem bekannten Geophysiker und Hydrografen benannt war. Das Schiff rollte in der unruhigen See, und da es tief lag, drangen immer wieder Spritzer der Wellen in die Bullaugen: *Wir armen Messebewohner sind gezwungen, trotz der feuchten Hitze die Seitenfenster bei Tag und Nacht geschlossen zu halten. Das Schiff liegt zu tief. Ein Elend!*

Die Vermessungsgruppen des Schiffes gingen an die Arbeit. Da die Verbindung zum Schiff durch Landspitzen und Sandbänke schwierig war, bereiteten sie ihre Mahlzeiten an Land. Vor den Sandbänken schaukelte sich sechs bis acht Meter hohe Dünen auf, die die Boote überwinden mussten. *Beim Kentern wären die massenhaft vorhandenen Haifische bereit, frisch gesalzenes Menschenfleisch zu erfassen. Krokodile lagen auf den Sandbänken, riesengroß, vorläufig noch mit geschlossenen Kiefern*. Nahm empfand das als *unangenehme Perspektive*, als er selbst zum ersten Mal an Land fuhr, um sich die Behausung der Männer anzusehen. Er besuchte hier auch das nahe gelegene Pfahldorf Massilia, dem sich die *Messlattenträger* Tag um Tag näherten. Außer schwarzen Bukas, die für das Schiff arbeiteten, gab es hier keine Papuas mehr. Die Männer litten unter einer ausgedehnten Hautkrankheit, einer Hautflechte (nach Nahm Herpes circinatus), die der Arzt erfolgreich behandeln konnte. Die Besatzungsangehörigen blieben verschont. Nahm beteiligte sich an einigen Exkursionen landeinwärts, den Fluss hinauf, nichts Böses ahnend. *Auf einmal waren beide Ufer mit schwer bewaffneten Eingeborenen besetzt, die unter herzerreißendem Hugh Hugh im Schilf in wiegendem Kriegstanz die Pfeile auf die Männer im Boot angelegt hatten. Zurufe der Erfahrenen und Angebot von Messern besänftigten die erregten Kämpfer für Weib und Kind gegen die fremden weißen Eindringlinge. Die Häuptlinge wiesen in weiser Mäßigung die zitternden Jünglinge zu Ruhe und Frieden. Gut abgegangen. Immerhin ein peinlicher Gedanke, so einen geschärften Bambuspfeil zwischen die Rippen zu bekommen*.

Am folgenden Tag war das Schiff in See zur Winkelbestimmung, zu der sich die beiden Pinassen auf bestimmte Positionen zu begeben hatten. Die geplante Bestimmung gelang nicht, so dass die Pinassen unbeschäftigt waren, als es an Land eine Schießerei gab. Zwei Pegelbeobachter waren mit Pfeilen angegriffen worden. Bald waren sie von 30 Kanaken umstellt, von denen sie einen durch Kopfschuss töteten, einen weiteren verwundeten. Die zunächst geflohenen Männer kehrten nach einiger Zeit *mit vielen Cocosnüssen* zurück. Nahm sagt, es sei papuanischer Kriegsbrauch, dass die Partei, die einen Toten zu beklagen hat, als Verlierer gilt und eine Kriegsschädigung zu zahlen habe. Und sie sei dann zu allen Verhandlungen bereit. *Deshalb lässt der kaiserliche Richter seine Truppe höchstens auf 60 Schritt schießen, damit der Kampf schnell entschieden sei*. Später hat sich die Vermessungsgruppe [...] mit den Papuas vom Dorfe Massilia angefreundet und mit den Dorfgigerls Verbrüderungsfeste gefeiert.

Während die Vermessungsarbeiten fortgeführt wurden, spielten in Nahms Schilderungen die Haifische, die ihrer Gebisse wegen gejagt wurden, eine große Rolle: *Eines Tages spielten zur Mittagszeit nicht weniger als 33 Haifische um das Backbord-Fallreep, als gerade das Dingi mit 3 Herren angerudert kam. Die Angel wurde hochgenommen, damit die Bestien im Tumult das kleine Boot, das nicht wenden konnte, nicht zum Kentern brachten. Wir waren froh, als alle glücklich oben auf dem Fallreepspodest standen und der Dingigast sein Boot an die Backspier und sich selbst in Sicherheit gebracht hatte. Zur Verbesserung der Kost schoss man Krons-*



tauben sowie papageienfarbene und blaue Tauben, dem Messevorstand zur Freude – einem bordnotwendigen Gemütszustand –, der als Vermessungsoffizier gegenüber dem Kommandanten eine unterschiedliche Auffassung bezüglich der Grundsätze der Geodäsie vertrat. Über Leitsätze lässt sich streiten, über Grundsätze wenigstens nicht mit dem höchsten Vorgesetzten. Dazu kam, dass der Kommandant unter Gallensteinen litt und bei der unpassenden Bordkost oft gelb, blass und gereizt war. Er hat aber später seinen ehemaligen Schiffsarzt in München besucht und mit ihm einen vergnügten Möweerinnerungsabend verlebt.

Immer wieder hatte Nahm als Arzt zu tun. So stürzte ein Offizier auf der Jagd über eine Baumwurzel. Nahm legte ihm ein *englisches Pflaster* fest verschließend auf die Wunde. Bald darauf musste der Wachoffizier abgelöst werden, dessen Knochenhautentzündung Nahm zu tiefen Einschnitten zwang, durch die eine gewaltige Entleerung stagnierender Massen erfolgte. Viel Eiter floss ab. Nun kam das *Sonderbare*. Er, der vorher sehr viel von Malariafieberanfällen geplagt war, verlor mit der Eiterung die Neigung dazu fast völlig.

Der Auftrag, Vermessungen vorzunehmen, wurde indessen fortgeführt. Täglich priesen die heimkehrenden Vermessungsgruppen die Schönheit Massilias, des nahen Lagunenpfahldorfes, und die Liebenswürdigkeit und Anmut seiner Bewohner. Diese Berichte veranlassten Nahm, gemeinsam mit dem Ersten Offizier (I.O.), den er nur v. M. nennt, die Gegend zu besuchen, und wohlversorgt mit den Köstlichkeiten einer Offizierpantry ging es in einer etwa eineinhalbstündigen Bootsfahrt bis zu einer Lagune. Nahm schildert im Folgenden ausführlich den Verlauf des Tages mit all seinen Fährnissen und erfreulichen Bekanntschaften.

Als Regel galt, man solle niemals einen bewaffneten Kanaken hinter sich gehen lassen. Tatsächlich entspannte sich manche Situation, wenn Missverständnisse oder auch Misstrauen ausgeräumt waren. Der I.O. und Nahm wurden zunächst sehr zurückhaltend aufgenommen, weil – wie sich zeigte – der Wert des Ankommenden an dem Umfang seiner Begleitung gemessen wird. Die eigene Jolle ließ die beiden Offiziere allein an Land zurück, und die Eingeborenen

rückten zunächst dem Einso, einem großen, vollgewichtigen, weissgekleideten Mann auf den Leib, betasteten sein breites Becken, als wenn sie ihn nachher braten wollten. Es ist übrigens nirgends Brauch bei den Kanaken, weiße Männer aufzufressen. Man verzehrt erschlagene dunkle Feinde, um deren Kräfte und Tugenden, Tapferkeit, List und Verschlagenheit sich einzuverleiben. [...] Um der unerquicklichen Lage ein Ende zu machen, griff ich zur Waffe, die ihren Eindruck nie verfehlt. Nahm zeichnete den Sohn eines der Einwohner, womit er einen großen Erfolg erzielte. Ausgetauscht wurden Bastketten oder dergleichen, die man sich zum Schutz vor den bösen Geistern um das Handgelenk band. Nahms Kommandant hatte ihn vorsorglich auf den Nutzen solch kleiner Geschenke hingewiesen, und so trug er eine Anzahl gelbseidener Zigarrenbündel bei sich, die ihre Wirkung nicht verfehlten, auch nicht bei Itzeka, dem Häuptling von Massilia. Wie immer bei solchen Gelegenheiten, ging Nahm auch bei dem Bericht über diesen Landaufenthalt ausführlich auf das Verhalten und die Gebräuche der Einwohner ein. Ein langer, ausgiebiger Ausflug erwies sich als gefahrvoll und anstrengend, aber: *Die Papuas freuten sich, dass uns ihre schöne Heimat gefiel.* Übernachtet wurde in einem hohen und breit gebauten Pfahlhaus, dem Junggesellenheim, dem Männerhaus. *Man kommt mit all diesen Papuakriegern sehr gut aus, wenn man auf ihre Gefühle Rücksicht nimmt.* [...] *Ich fand es gut, wenn man sie doch verletzt, ein wackeres Kriegsschiff in greifbarer Nähe zu haben.*

Nahm weist ausdrücklich auf den Begriff des »Tabu« hin, das unserem Verbot durch Sitten, Gebräuche und Befehle entspreche. Als Beispiele nennt er das Verbot für junge Männer, die Nacht gemeinsam mit Frauen unter dem väterlichen Dach zu verbringen. Sie hätten im Männerhaus zu nächtigen, dessen Betreten den Frauen bei Todesstrafe verboten sei, oder auf Erntehütten oder Arbeitsstätten. Auch innerhalb der Familie sei das Tabu streng: Gehe die Mutter einen Weg, müsse der Sohn, der ihr begegnet, mit abgewandtem Gesicht drei Schritte Abstand halten; ebenso Tochter und Vater, Bruder und Schwester. Eheliche Untreue werde mit dem Tode bestraft, die Frau im Erdgrab zertreten, der Mann *gespeert*. Weibern sei verboten, Religiöses oder Kultisches kennenzulernen. Der Anblick kultischer Handlungen bringe ihnen den Tod. *Ebenso soll das Hören der dabei gemachten Musik auf Unberufene todbringend wirken.* Dieser Auszug aus Nahms Mitteilungen zeigt, wie intensiv er seine Zeit genutzt hat, um die Menschen und ihr Handeln zu begreifen.

Am 15. August 1898 fuhr das Schiff in südlicher Richtung durch das Gebiet der Schouten-Inseln direkt auf die Vulkaninsel zu. *Spitzkegelig, den offenen Mund umkränzt von zackigen Felsen, wirft der Vulkan wie atmend glühende Feuerkörper zum Himmel. Flüssige rote Lava stürzt [...] zu Tal.* Nahm begreift die Ängste der Japaner, Chilenen und Gazellenkanaker wegen der drohenden Ausbrüche.

Das Schiff lief am folgenden Tage nach Friedrich-Wilhelmshafen (Madang). Diese Stadt, 1886 im Kaiser-Wilhelmsland gegründet, war von 1892 bis 1899 Hauptort der Neuguinea-Kompagnie. Die hier beschäftigten Einwohner stammten von der Insel Madang. Sie hielten an diesem Namen fest, der dann allgemein übernommen wurde.¹⁵ Nahm fand: *Elende Gestalten diese Arbeiter der Neu Guinea Compagnie, vom Fieber ausgemergelt, kümmerlich in Fleisch und Haltung. Auch die Malaian sahen in ihren Batikmützen und Batikkleidchen Mitleid erweckend mager und elend aus.* Die Offiziere machten einen Rundgang mit dem Stationsvorsteher, der ihnen auch die Tabakkulturen zeigte: *Jeden Quadratmeter des Weges soll ein toter Chinese decken.* Abends war man beim Landeshauptmann zu Gast. *Aus den Hütten der Malaian erklangen weich träumerisch ergreifende Gesänge. Und durch die ganze Natur tönte bald mild, bald brausend anschwellend das Zirpen der Cikaden. Es weckte Unendlichkeitsgefühle, die im fröhlichen Plaudern und dem Klingen der Gläser ihren Untergang fanden.*

In der Frühe des nächsten Tages begleitete Nahm den Kommandanten in der Gig zur Insel Siar, der kleinsten der vorgelagerten Inseln. Dort empfing sie der Missionar K., der sie auch



einem Häuptling vorstellte. Nahn erlebte den Tag der Mannbarkeitserklärung, an dem die jungen Männer in die Stammesgemeinschaft feierlichst aufgenommen wurden. Sie hatten zuvor eine harte Zeit der Prüfung überstanden – drei Wochen auf dem Festland im Urwald, wo sie sich, Riten schwerster Art erfüllend, nur von dem ernähren durften, was der Wald bot. Der Häuptling, dem gesagt worden war, dass Nahn der Arzt des deutschen Schiffes sei, zeigte diesem im Männerhaus einen jungen Mann, der mit einem hystero-epileptischen Anfall die körperliche und seelische Überanstrengung bezahlte. Morbus sacer. Heilige Krankheit. Auch hier: Der Kommandant, den der Fall interessierte, wurde sanft aber bestimmt zurückgewiesen. Mit der Aufnahme in die Männerwelt war auch das Beschneiden verbunden: Ob ihnen nach Abheilung bei der Beschneidung gesetzter Wunden auch das Flirten freigegeben ist, habe ich nicht erfahren können; wahrscheinlich unter vielen Vorbehalten, die das Tabu vorschreibt.

Am nächsten Morgen ging es früh zur Taubenjagd nach Ragetta. Nahn beschreibt auf dem Dorfplatz jung und alt in bunten Farben und Fetzen nach durchtanzter, durchschwärmter Nacht. Auch in den Dörfern Grager und Tebog hatten die Ragettaner das Mannbarkeitsfest begangen. Nahn sieht kleingewachsene aber kräftige Männer, vollbusige, nicht unhold blickende Mädchen. Alles welscht pidgin-englisch. Kommt von der großen Zeit Fr.-Wilhelms-hafens her. Die Taubenjagd verlief erfolgreich: Aus Deckung schossen wir, bis die heißgewordenen Flintenläufe unseren Händen entglitten. 26 Stück fielen in unsere Hände. Verschiedene Tote entführte die Brandung. Unser »Hofrat« freute sich als Messevorstand, als Mensch bedauerte er den Massenmord an Gottes lieblichen Geschöpfen.

Die MÖWE verließ nun Friedrich-Wilhelmshafen, den *fibergeladenen Hafen einer ruhmvollen Zukunft, wenigstens einer glänzenden Verheißung*. Durch die Astrolabebai ging es an den 6000 m hohen Gebirgszügen (*Finisterremassiv*) vorbei, die von *fast erdrückender Größe und Majestät* waren, wie Nahm sie nicht erwartet hatte. Um Neu-Pommern herum erreichte das Schiff am 31. August 1898 wieder seinen Liegehafen vor Matupi. Alles war dort wohl auf, *nur ein Offizier des Kreuzers FALKE war von einer besonderen Art von Tropenkoller befallen, nämlich von der Idee, Südseepflanzen werden zu müssen. Oü est la femme? Natürlich wieder eine von den entzückenden Halfcast-, vielmehr Terzero-Samoanerinnen, die aber den Entzückten aus gesunden Instinkten ablehnte.*

Nahm erzählt von Feindschaften zwischen Inselbewohnern und Buschleuten, die bis zum Kannibalismus führen. *Aß man, um dem toten Buschmann ihre Verachtung zu bekunden?! Wahrscheinlich taten sie es nicht ungern, weil Menschenfleisch doch eben zu gut schmeckt.* Ausführlich berichtet er vom Besuch bei einem erfolgreichen Händler, der auf einer der Admiralitätsinseln siedelte und dort eine umfangreiche Sammlung von erworbenen Raritäten bewahrte. Nahm konnte sie besichtigen. Dieser Händler war aber zu gutgläubig: Als er einmal Besuch bekam von einem alten Häuptling und dessen Sohn, beruhigte er seine besorgten Bewacher mit den Worten: *The chief is my best friend!* Im geeigneten Augenblick schlug ihm aber der Sohn des Häuptlings mit einem Beil den Schädel ein. *Kanaken töten Feinde und Opfer von hinten. Hunderte von Eingeborenen, die rings mit ihren Booten im Verborgenen gelegen, eroberten die Insel, töteten die Salomonierjüngens und hielten Festmahl. Die Wilden hatten mit einem Schlag all ihre Schätze wieder, und den ganzen Reichtum des Getöteten dazu. Offenbar hatte MÖWE, als man davon erfuhr, noch einzugreifen versucht: Das Kriegsschiff traf keine Schuldigen an, den Tod zu rächen. Südseetragödie. Trau, schau, wem? Nie einem Admiralitätskanaken, wenn er auch noch so freundlich lächelt.*

Zwischendurch berichtete Nahm, wie er eines Tages im Schiffslazarett einen Matrosen in der Kojen liegen sah, den der Doktor, wie der Sanitätsmaat von der Mannschaft genannt wurde, vergeblich zu heilen versucht hatte: Eine über vier Wochen schon bestehende Verstopfung war bisher nicht überwunden worden. Dem Kranken ging es schlecht. *Ganz spitz war das Gesicht, kühl die Hand, weiß und kalt die Nase.* Die einzige Möglichkeit der Abhilfe sah Nahm in einer rigorosen Maßnahme, dem Einlauf mit eiskaltem Wasser. Erst zwei Tage später traf mal wieder der Postdampfer STETTIN ein, dessen Unterstützung er erhoffte. Dort waren aber die Offiziere nicht bereit, die Eislast bei der großen Hitze zu öffnen. Die Passagiere würden es nicht hinnehmen, wenn sie nicht jederzeit Eis für ihre Getränke angeboten bekämen. Der Schiffsführer sagte: *Hätte ich einen Tag vor Singapore kein Eis mehr an Bord, würde es nach Bremen berichtet und ich verlöre meinen Posten.* Am folgenden Abend aber traf man sich auf Raulle zu einem Essen, an dem auch der Kapitän der STETTIN teilnahm. Nahm hatte seinen großen Auftritt, sang und tanzte vergnügt und erreichte damit eine weitere Abendeinladung an Bord des Schiffes. *Der Abend verlief äußerst vergnügt. Sekt floss in Strömen, eisgekühltes Bier und viele Delikatessen erquickten den Gast.* Um es kurz zu machen: Der Gastgeber selbst war endlich so betrunken, dass er sich damit einverstanden erklärte, ein großes Stück Eis abzugeben. Damit eilte Nahm um Mitternacht zu seinem Schiff. *Der Obermaat wurde geweckt, Eiswasser bereitet und die Gängen des Dickdarms gekitzelt bis nach 4½ Liter unter tollem Gebrüll des Gemarterten ein Koprolith [Kotstein] von immenser Größe sich ins Freie zwängte. In 24 Stunden folgten Unmassen geschliffener Kiesel, deren letzte wie mit Gold verbrämt waren. Heiße Tücher, heiße Getränke und herzkärkende Mittel hatten während der Operation eine Erkrankung der Lunge verhütet. Der zukünftige Leuchtturmwärter war dem Leben erhalten.*

Am 28. August 1898 stach das Vermessungsschiff wieder in See. *Neupommern wurde nördlich umfahren. Ziel Stephansort.* Vor Ralum kam aus einer Gig Herr Parkinson als Gast des Kom-

mandanten an Bord, der als *der Weise von Maulapau* viel von seinem Wissen über das Brauchtum, das Wesen und die Weltanschauung der Einwohner weitergab. Am 1. September ankerte das Schiff morgens vor der Küste von Neuguinea in der Astrolabebai vor Stephansort. *Ein französischer Kapitän d'Urville hat vor fast hundert Jahren mit seinem Schiff »Astrolabe« hier als erster Anker geworfen und der Rhede den Namen gegeben. [...] Es war in den Frühstunden, als wir ankamen und nur dann ist es dem Glücklichen vergönnt, diese grandiose Landschaft unbewölkt zu sehen.*

Der Landeshauptmann zeigte ihnen auf zwei Ponywagen sein Land. Sie kamen durch schöne Anlagen und Pflanzungen und *landeten vor dem beinahe palastähnlichen Europäerhospital, das früher in Friedrich-Wilhelmshafen stand. Wer tritt mir entgegen? Kugelrund mit frischem fröhlichen Gesicht und den strahlenden gescheiten Augen: Dr. D., der mit mir einst als einjähriger Arzt in Kiel diente. Nahm übergab dem Lazarett zwei Kranke, darunter den zukünftigen Leuchtturmwärter, ergänzte aus der Apotheke seinen Bedarf und kehrte auf Sirenenruf an Bord zurück. Beide Kranken konnte er nach einigen Wochen springlebendig wieder in Empfang nehmen.*

Als nächsten Hafen, genau um die Mittagsstunde und bei großer Hitze – aber ohne Angabe des Datums –, erreicht Nahms Schiff Friedrich-Wilhelmshafen, wo Kohle übernommen wird. Hier liegt die Frau des Missionars in Wehen. Nahm kann den besorgten Ehemann beruhigen. *Ein paar fidele Paganinis mit recht stattlichen Tarobäuchen, schön geschmückt mit Muschelscheibchen der Tridakna am Hals, sahen ihm zu, wie er deren Mutter zeichnete. Nächste Station war Deblois (Koil), eine der Schouten-Inseln, wo mit den Kanaken gehandelt wurde. Vor der Jacquinot-Insel (Wiei) umlagerten 20 Kanus voll hübscher, schön geschmückter Männer das Schiff. Sie sahen aus wie Juden, handelten wie Griechen und suchten zu betrügen wie Armenier. Als plötzlich die Schiffssirene ertönte, stoben sie in Panik auseinander, während die MÖWE ihre Reise fortsetzte.*

Am 5. September erreichte sie den Arnoldfluss, in dessen Mündung sie ankerte. Hier sollten erneut Vermessungen vorgenommen werden. Mit dem ersten Steuermann, Papa Schlaffke genannt, ging Nahm an Land, wo man auch auf den Vermessungszug stieß. Ein Vermessungsoffizier meldete, die Bewohner des Dorfes Serra seien sehr scheu und hätten die Zugänge zu ihrer Siedlung *verhauen*. Auf Umwegen erreichten die Männer, zu denen auch der wiederholt genannte Herr Parkinson gehörte, das Dorf. *Weiber, Kinder, Männer flohen völlig überrascht aus den Hütten über den Dorfplatz, um den sie im Kreise standen. Vorsichtig begann ein Tauschhandel. Auf einmal ertönten ringsum Kriegsrufe und Kriegstrommeln. Wir waren umstellt von etwa 30 Männern, welche die Spitzen ihrer Pfeile auf unsere Herzen gerichtet hatten und sich tanzend in den Knieen wiegten. Schöne Zuversicht. Da ich noch keinen scharfkantigen Bambuspfeil zwischen den Rippen gespürt hatte, machte ich mir nichts aus dem Theater. So gewaltig war mein Ichgefühl durch die Rückendeckung des Kriegsschiffes gehoben. P., der vielgewandte Odysseus der Südsee, wollte sogar ruhig weiter schachern. Da ertönte der Ruf »doe«, d.h. »jetzt aber nichts wie verduften!« Ganz dicht auf unseren Leib waren etwa ein Dutzend der empörten Papua gerückt. Wir wurden zum Strand eskortiert, woselbst wir umessen von 30 Krieger[n] pi[c]kni[c]kten. Um diesen frechen Kerlen die Gewalt seiner Persönlichkeit klar zu machen, schoss P. aus seiner Winchesterbüchse 10 Schüsse ab, von denen zu meinem Schreck kein einziger traf. [...] Den Papuas hatte der Erfahrene aber trotzdem einen solchen Schrecken eingejagt, dass ihre Angst sich in sitzender Stellung wässrig entlud. Ich habe so etwas Naturwidriges von Männern in meinem Leben nie wieder gesehen. Nahm fragt sich, warum sich die Stämme hier so scheu verhielten. Er erinnert daran, dass sie vor Jahren durch Malaien mit Pocken infiziert worden seien. Die ursprünglich 120 Personen umfassende Bevölkerung bestand nun nur noch aus 50 Menschen.*

Nahm verschaffte einigen erholungsbedürftigen Kranken die Gelegenheit, sich an Land die

Füße zu vertreten, darunter ein Maschinistenmaat, der von einer Rippenfellentzündung genas. *Ihr Körper sollte einmal wieder erdmagnetisch durchstrahlt werden. Marotte von mir.* Auf der Insel Ali, auf der im Jahr zuvor eine große Bake errichtet worden war, griffen Eingeborene, die augenscheinlich sich in ihren Besitzerrechten beeinflusst und beeinträchtigt wähnten, die Matrosen des Vermessungszuges mit Pfeilen an. Einer von ihnen erlitt durch neun Pfeile schwere Verletzungen. Der Versuch, die Täter zu stellen, misslang – sie entkamen alle unerkannt. Da die Bewohner Neuguineas ihre Waffen nicht vergiften und die Pfeile meist nur mit Einkerbungen versehen sind, konnte Nahm dem Betroffenen das Leben retten. *Der Moewearzt stieß alle im Körper steckenden Pfeile völlig durch. Die Därme waren ausgewichen. Nur eine Verletzung durchs Fußgewölbe machte den Mann, der sich mir vorstellte, invalide. Er blieb als Schreiber beim Gouverneur im Archipel.*

Am 20. September ankerte das Schiff vor Sino, nahe einer großen Lagune. Die Bewohner der sechs Dörfer waren untereinander verfeindet. *Hunderte von Kanaken standen bei unserer Ankunft am Ufer des Meeres in Haufen getrennt. Alle schwer bewaffnet.* Zwei der größeren Stämme hatten gerade wieder einen fight gehabt und es hatte einen Schwerverletzten gegeben. Ein Häuptling wandte sich an Nahm mit der Bitte, ihn zu begleiten. *Parlbertrommel hatte ihm längst verraten, wie der Medizinmann des kleinen Kriegsschiffes aussah. Alles Volk strömte dem Dorfe zu, woselbst uns auch alte Frauen begrüßten.* Im Tabu-Haus fand Nahm einen jungen Mann, mit dem Rücken im Sand, den zwischen dem siebten und achten Brustwirbel ein Pfeil getroffen hatte. Er konnte nicht gehen. *Der Pfeil war herausgezogen. Blutung in die Rückenmarkshäute. Den Sand wusch ich heraus, legte ein frisches gefaltetes Taschentuch mit Kölnischwasser beträufelt auf die Wunde und ließ den Verletzten mit dem Bauch nach unten liegen. Heilung mehr als ungewiss.* Nahm wurde an einer Kanufahrt durch die Lagune beteiligt. Zum Dorfplatz zurückgekehrt, fanden wir den Verwundeten noch auf demselben Platz, aber auf dem Rücken im Sand und mein Tuch auf dem correspondierenden Ort am Bauch. *Der Kanaker glaubt nur an magischen Zauber. Mein Zaubertuch fand später im Tabuhaus seinen Platz.*

Am 22. September rollt der Kreuzer in der riesigen Brandung. *Zwei kolossale Einbäume, reich geschnitzt, beladen mit rundlichen netten Frauengestalten, umkreisen unser Schiff.* Die Vermessungen werden abgeschlossen mit einem Generalpoker, einem Kartenspiel, und mit einem Preisschießen für die Malolleute am Strand. Auf 60 Meter Entfernung war ein Jollenriemen (Ruder) mit dem Pfeil zu treffen, wobei die Eingeborenen natürlich gute Ergebnisse erzielten. Eines Tages war Nahm allein, nur von zwei schwarzen Bordjungen begleitet, auf Taubenjagd gegangen. Als sie zum Strand zurückkehrten, war der ganze Strand von Kanaken mit gespanntem Bogen abgesperrt. *Nanu, dachte ich, und ein guter Geist gab mir den rechten Rat, ein Unheil abzuwehren. Ich hängte meinen Drilling über den Rücken, steckte beide Hände in die Hosentaschen und schritt auf die Papuas zu. Schon senkten die Alten die Bogen und suchten die Jungen, in ihrer Erregung Gefährlicheren, zu beruhigen. Zehn Schritte vor den Trojanern winkte ich lächelnd, sprach ein paar papuanische Worte, und bald war Friede unter uns.*

Am 7. Oktober 1898 ging MÖWE ankerauf und ließ ihn vor Berlinhafen fallen, das an der Finschküste des damaligen Kaiser-Wilhelmslandes (Deutsch-Neuguinea) lag. Dessen Reede wurde regelmäßig von den Dampfern der Singapore-Linie des Norddeutschen Lloyd angelaufen, und hier sollte das Schiff auf die STETTIN warten. *Sie kam auch, lag aber schwer nach Steuerbord über. In Makassar auf Celebes waren Chinesen auf das Schiff eingedrungen. In die mit unserem Proviant gefüllten Räume, durch welche die Diebe entflohen, drang während der Reise durch die nur angelehnten Bullaugen Wasser ein und vernichtete die Kartoffeln für die Moeweeoffiziersmesse. Das war ein schwerer Schlag für den Messevorstand. Die Mannschaft hatte noch genügend und der Zahlmeister ließ vorderhand dem Offizierskoch welche abgeben. (Die Offiziersmessen hatten kein Anrecht auf die »Truppenverpflegung«; sie versorgten sich selbst aus den Beiträgen der Messemitglieder.) Als wegen Verfaulens infolge anhaltenden*

Regenwetters auch die Kartoffelvorräte der Mannschaft zur Neige gingen, wurde die Lage schwierig. *Es war eine traurige Zeit für uns, und das wochenlang.* Der Zahlmeister, der in erster Linie für die Mannschaft zu sorgen hatte, ließ sich nicht erweichen. *Aus solchem Holz pflegten zu meiner Zeit die Marinezahlmeister geschnitzt zu sein. Ehre dem stolzen Mann im Seemannsgrab zu Falkland.*

Am 14. Oktober war MÖWE wieder in Matupi. Dort wurde Nahm am 16. Oktober zu einem Kranken auf Gunantambu gerufen. Bei scharfem Wind konnte ihm ein Motorboot nicht zur Verfügung gestellt werden, und so ließ er sich, in den Regenmantel eingewickelt, etwa acht Kilometer weit durch die aufgewühlte See rudern. Bei schnell einsetzender Dunkelheit war es schwierig, das richtige Licht anzusteuern, aber es gelang wenigstens, gefährlichen Riffen auszuweichen. Während Nahm sich des Kranken annahm, eines Chinesen, dem eine Bleiplatte *einen Fuß zerquetscht* hatte, erwischte ihn selbst ein Schüttelfrost. *Er kroch in ein Bett und schwitzte sein Fieberchen aus.* Hierzu schreibt er: *Es zeigten sich im Archipel viele Fälle von versteckter Malaria, quälende Kopfschmerzen, die aber nicht regelrecht, sondern mit einem Püllchen Sekt bekämpft werden. Vielleicht ist Schampus weniger schädlich als Chinin, angenehmer einzunehmen ist er auf jeden Fall!*

Am 19. Oktober wurde Nahms Geburtstag an Bord seines Schiffes gefeiert, am Folgetage lud ihn der Schiffsarzt der STETTIN zu sich zur Nachfeier ein. Hier war, bei großer Hitze, die Besatzung dabei, Kohle zu übernehmen. Schwarze Gestalten überall, aber der Schiffsarzt war an Land gegangen. Statt eines Mittagessens musste Nahm schnell nacheinander Verletzte ärztlich versorgen. Einer hatte sich eine stark blutende Handverletzung zugezogen, ein weiterer verletzte sich, ein Dritter *erscheint mit einem Loch im Kopf.* [...] *Mit der Langeweile war es aus. Über eine Stunde arbeitete ich in der Bruthitze des Schiffslazarettes.* Als der Schiffsarzt endlich erschien, war Nahm der Appetit bereits gründlich vergangen. Er wurde außerdem auf sein eigenes Schiff gerufen, *wo ein Maschinist im Tropenkollektanfall voll Verfolgungsideen laut brüllend das Kriegsschiff in einen sogenannten Zustand versetzt hatte.* Mit weit ausholenden magnetischen Strichen *besänftigte ich des Erregten Nervenstämmen, kühlte sein überhitztes Gehirn mit Bromwasser und benutzte die Gelegenheit, aus dem Born meiner jugendlichen Weisheit ihm ein paar Lehren über Selbstzucht, Einordnung, Rücksichtnahme und Lebensklugheit zu geben. Ich kam mir sehr gescheit und erhaben vor.* Abends entspannte sich Nahm endlich auf der Raulle-Terrasse, wo ihm ein Schonerkapitän von den schönen Korallengrotten und dem Tosen der Riffsbrandung in der Nähe seiner Siedlung erzählte. Nahm hörte geduldig zu und erhielt zum Dank 3 sehr schöne Tanzmasken von Neuirland, die *mein Bursche in die alten Schleswiger Lumpen verpackte und in die große Kiste zu den anderen Schätzen versenkte.*

Am 22. Oktober feierten die Deckoffiziere des Schiffes der Kaiserin Geburtstag. Sie sangen unentwegt den ersten Vers von »Schleswig-Holstein meerumschlungen«, während der Maschinist F. versuchte, eine Festrede zu halten. Er kam aber über das »Meine Herren ...« nicht hinaus. Auch sein Versuch, den Gesang mit drei kräftigen Hurras zu stören, gelang ihm nicht. Nahm selbst *wandelte an diesem Abend ganz allein in Raulles Palmengarten und nahm Abschied vom Archipel.* Sein Schiff wurde in den folgenden Tagen *in glanzvollen Festen abgefeiert.*

Rückkehr nach Hongkong

Am 26. Oktober 1898 begann die Rückreise nach Hongkong, die über Neuguinea führte. Der Kommandant, der Navigator *und ein Haufen Leute* lagen im Fieber. In Friedrich-Wilhelmshafen musste die Reise wegen eines Maschinenschadens unterbrochen werden: *Sämtliche*

Schiffskessel zeigen Vortreibungen. Riesenaufstand. Gewaltige Aufregung. Was nun? Aber deutsche Marineingenieure haben schon immer für alles Rat gewusst. Nach einem Jagdausflug zum nahe gelegenen Prinz Heinrich-Hafen erkrankte Nahn selbst fieberig. Am 30. Oktober abends wollte er gerade mit einem Kameraden eine Flasche Uerziger Würzgarten genießen, als er gerufen wurde: Der Signalmat B. liege im Sterben. Dieser lag fieberkrank mit schweren Herzkrämpfen in der Koje. Erst nach langem Bemühen siegte des Mannes starke Natur. Jahre später traf Nahn diesen damaligen Mat, späteren Deckoffizier, in Kiel vor dem Bülker Leuchtturm wieder, der sich dankbar des Arztes erinnerte, der ihm das Leben gerettet hatte.

Am 31. Oktober abends wurde die Reise fortgesetzt, die sechs Tage lang durch die Kalmen führte mit all ihren Tücken und Überraschungen. Es wurde kühl, am 6. November wurden die Sonnensegel abgenommen und am 7. November morgens um 3 Uhr lag das Schiff wieder vor Yap. Wie schon im März, bereitete die Besatzung der MÖWE 50 belegte Brötchen für die Speisung der halbverhungerten spanischen Offiziere. Der schon damals erlebte Stolz der Spanier verbot diesen jedoch auch diesmal ein dankbares Verhalten. Die erwarteten schmalen Gestalten erwiesen sich als springlebendig elegantest, in gestärktes Weiß gekleidet und fröhlich lachend. Der [...] Zahlmeister berührte mit gelackten Fingernägeln ein Brötchen, der Leutnant biss fröhlich in ein Stück und ließ sich lachend noch ein zweites aufnötigen. [...] Armer deutscher Michel, meinst immer Dich, wenn Du an andere denkst. Hast vergessen, dass die spanischen Damen Manilas mit leerem Gedärm und stolzen Gesichtsfalten im Fond ihrer Wagen lagen. Der sonst so gut rechnende Messevorstand war so wütend, dass er die übrig gebliebenen 46 Brötchen ins Lazarett schickte für Kranke und Erholungsbedürftige.

Am 8. November verlässt das Schiff Yap bei schwerem Wetter mit Wind und starker See von achtern, so dass bei Windstärke 8 und heftigen Böen bei gesetztem Stagsegel eine Geschwindigkeit von bis zu 9 kn erreicht wird. Nahn beschreibt diese stürmischen Tage bis zum 12. November ausführlich und eindrucksvoll. Für den 10. November notiert er beispielsweise: Es regnet in einem fort. Das Schiff torkelt. Seen schlagen über. Nasse Füße, Frösteln und Hunger an Bord. Nachmittags muss das Schiff vorübergehend beidrehen. Am 11. November vormittags kommen Seen von allen Seiten anpreschend. Windstärke 10. [...] Mittagessen fällt aus. Man muss sich verflüxt festhalten. Abends kommt Land in Sicht; gegen 22 Uhr vor der Bernhardinstraße angelangt. Umgekehrt und die Nacht wieder in See geschwommen. Am 12. November schreibt Nahn: Die Durchnässungen locken die Malariaerreger aus ihren Verstecken. Massenhaft Fieberanfälle. Der Matrose P., ein Kaschube, setzt sich auf Posten einfach hin. Ich reiße ein Fieber ab. [...] Wir gehen hinter den Batakinseln vor Anker.

Nun sollte es etwas ruhiger werden. Als aber die Offiziere gerade friedlich beim Skat versammelt waren, wurde der Kommandant plötzlich aus dem Stuhl geschleudert, [...] wir mit, Karten und Geld samt Tisch rollten an Deck. Das Achterschiff hatte sich hochgehoben, und furchtbar krachte es ins Meer zurück. Der Kommandant stürzte auf die Brücke, die Ankerkette wurde weit ausgeführt. [...] Ein Seebeben war gut überstanden, obwohl ein Besatzungsmitglied für den 13. November 1898 den Weltuntergang vorhergesagt hatte. Nun versuchten wir eben, dem Tod ins Gesicht zu lachen. Die Offiziere hatten für den Abend ein paar Flaschen Heidsick kühl drehen lassen zum Abschied von dieser Welt. Der eingeladene Kommandant, ein feiner Kopf, ein tapfer Herz, sagte ja. Es war fidel.

Am 13. November ging es um 6 Uhr morgens ankerauf. Fieber häufen sich. Der Koch B. deliriert, ein Obermatrose lag mit 41.6° apathisch im Lazarett, 7 Mann waren mit Fieber in ihre Hängematte gekrochen und hingen wie fliegende Hunde unter der Back. Nachmittags zeigten sechs Mann Fieber um 40 °C, aber es wurde alles wieder gut. Am 14. November notierte Nahn: Den ganzen Tag zwischen bewaldeten Inseln hindurch gefahren. MÖWE schwimmt tapfer dahin. Die Waidwunden Kessel tun ihre Pflicht unter weiser Führung und liebender Behandlung. 27 Malariakranke zu gleicher Zeit füllen Gänge und Kammern. In den Wanten der Maste

wehen viele Dutzende von Schweißdecken im Winde aus. Ein krankes Schiff, das mit kranker Besatzung aus dem Lande der Palmen heimkehrt. Viele Mann werden im Fieber ohnmächtig, andere bekommen Herzkrämpfe, ein Obermatrose einen Zungenschlag Aphasia motoria. Elen-de Unterbringung, mangelhafte Ernährung, schwere Arbeit, kein Schutz gegen Erreger, all das rächte sich schwer. Wir leben zwar noch, aber ein halbverhungert abgekämpftes Volk sind wir geworden, die wir bei der Abfahrt seinerzeit vor Kraft strotzten.

Am 17. November war das Schiff schließlich wieder vor Manila. Dort fand Nahm ein völlig verändertes Bild vor: *Wo einst spanische Eleganz und kulturerschlossenes dolce far niente herrschte und farbenprächtiges Leben den Vorabend füllte, sieht man jetzt die langen Söhne der amerikanischen Prärien in unglaublicher Aufmachung lungern.*

Nahms Bericht endet am 26. November 1898: *Mit 50 Tonnen Kohlen im Leib und Beulen in den Kesseln musste die kleine MÖWE gegen einen schweren Monsun andampfen. Aber siegreich erreichte sie den Hafen von Hongkong und kroch, erlöst von allem Leide, in das Dock von Kowloon.*

Wieder in See (1899)

Nahm blieb auch für das kommende Jahr als Schiffsarzt der MÖWE kommandiert, aber er hat weder über die mehrmonatige Wertzeit in Kowloon bis zum März 1899 noch über die nächste Reise Aufzeichnungen hinterlassen. Wir verdanken unsere Kenntnisse dem Professor Johannes Wilda¹⁶, der eingeschifft war *mit der freundlichst unterstützten Absicht, einen Studienabstecher nach dem Bismarck-Archipel zu unternehmen.* Er schrieb, dass in Hongkong nicht nur der Erste Offizier und der Zahlmeister fieberkrank ausgeschifft worden seien, sondern dass *zur häufigen Verzweiflung des (neuen) Ersten Offiziers an der Bemannung ein erheblicher Teil fehlte.* Andererseits war das Schiff aus dem Dock *äußerst schmuck* herausgekommen, *so schmuck, dass jeder Mann an Bord mit Stolz über das weiße Schiffchen, an dessen vorgeschobenem Bug unser goldener Wappenvogel prangte, erfüllt war.* Der Kommandant hatte die *zierliche Dreimastschonertakelage noch durch Umtakelung des Großtops verschönern lassen; wir gleichen, ganz ohne Schmeichelei gesagt, äußerlich einer niedlichen Lustyacht.*

Wilda blieb bis zum 2. Juni 1899 an Bord, setzte dann seine Reise auf der wiederholt genannten STETTIN fort. Er hat die Lebensumstände an Bord ausführlich beschrieben. Hier sollen im Wesentlichen aber nur die Szenen wiedergegeben werden, in denen vom Schiffsarzt die Rede ist.

Die Offiziermesse war an beiden Seiten des Schiffes durch je drei Kammern eingengt. Licht und Luft erhielt der Raum durch ein Skylight, durch dessen Öffnung der Luftzutritt noch mittels eines Windsackes erfolgte. Das war nicht ganz frei von Problemen, sowohl bei stürmischer Witterung als auch bei Windstille. Als besonders unerfreulich erwies sich dieses Verfahren bei unvermuteten Regenböen: *Da pladdert plötzlich das Wasser nur so herunter, wie aus einer Dachtraufe an einer Hausmauer.* Die Kammern besaßen Bulleeyes *nur wenig über dem Wasserspiegel, die zumindest in Luv meistens geschlossen gehalten werden mussten.* Eingerichtet waren die Quartiere mit einer Koje längs der Bordwand, einem Mahagonischreibtisch, der zugleich die Kommode war, einem einfachen Kleiderschrank, einer Backskiste für gebrauchte Wäsche, einem einfachen Waschtisch mit Spiegel und schließlich einem Stuhl. Man hatte *noch gerade Platz zum Sichumdrehen und Anziehen. [...] Ich habe in meiner Kammer eigentlich nur, so lange es kühl war, d.h. bis etwa 28 Grad Celsius, gehaust, sonst immer außerhalb genächtigt und gearbeitet. Mehr oder weniger geschah dies von allen.* Elektrisches Licht war noch nicht eingeführt, *[...] ein Leuchter [...] schwebt in einem Ringe und besitzt eine selbständige Feder, die das Licht nach Maßgabe des Verbrennens nach oben springen lässt.* Zur Messe hin waren die Kammern mehr oder weniger abgeschlossen mit *verschiebbaren Jalousietüren, statt deren*

man auch wohl die grüne Portiere schützend vorschob. Kakerlaken und Ratten waren ärgerliche Begleiter auf dieser Reise. Dies waren also die Lebensumstände auch für den Schiffsarzt, der in Wildas Schilderungen immer wieder mit allen seinen Eigentümlichkeiten genannt wird.

Wilda hat die Umstände, unter denen an Oberdeck die Nacht im Freien verbracht wurde, eindringlich beschrieben, besonders auch den Fall plötzlicher Regenschauer. Er erinnerte sich in diesem Zusammenhang an *tragisch-komischste Situationen*, in denen dem Stabsarzt *der ganze Laden schon lange nicht mehr [passte]*. Bei der Suche nach einem geeigneten *Schlummerplätzchen* waren *die soliden Beine des Stabsarztes [...] den Mast hinaufgestemmt; teils weil er sie sonst nicht unterbringen konnte, teils aus persönlicher Schwärmerei*. Er *placierte sie nämlich gern auf irgendeine möglichst hohe, luftige Unterlage*. So sah ich, wie er, in seine Kammer zurückgescheucht, *das eine Bein einfach durch das Bulleye gezwängt hatte, dass es frei aus dem Schiff über die dunklen Wasser hinausragte, wie ein Gespensterbein!*

Zur Beschreibung der Kammern gehört auch der Hinweis: [...] *beim Stabsarzt Dr. N. herrschte mehr die Genialität. Die Bücher verwiesen auf den eifrig fortarbeitenden Mann der Wissenschaft, die Bilderchen und Scherzchen auf die fröhliche Künstlernatur*. Herr Dr. N., *Badener und Ältester der Messe, besaß die süddeutsche Lebhaftigkeit in hohem Maße, eine große Belesenheit, Originalität und guten Humor, so dass er für ein so weltfernes Schiff eigentlich ein ganz unbezahlbares Messemitglied war*. Bei seiner Lebenslustigkeit und Neigung zum Kraftmenschen *erstaunte man, wenn er gelegentlich schwach wie ein Kind, unter den wollenen Decken schweißtriefend, zitternd und mit klappernden Zähnen, fieberkrank in der Koje lag; das dauerte aber nicht lange bei ihm*. Mit feurigem Redefluss konnte er uns bald wieder über irgendein beliebiges Thema seiner Vielseitigkeit unterhalten. Höchst amüsant erschien sein fleissig geführtes Tagebuch, in dem wir alle in Wort und Bild bedacht wurden. Gelegentlich trug er ergötzliche Stücke daraus vor. Die Farbskizzen, oft sehr farbige, wiesen darauf hin, dass ihr Urheber einst nicht unberechtigt daran gedacht hatte, Maler zu werden; jedenfalls haben sie ihm das originelle Festhalten einer Fülle von Reiseerinnerungen verschafft.

Die Fahrt des Schiffes ging von Hongkong aus nach Manila, das am vierten Tage erreicht wurde. Wilda beschreibt ausführlich die dortigen Zustände während der bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen den Einwohnern, Spaniern und US-Amerikanern. Gesellschaftliche Kontakte ergaben sich auch diesmal, so mit einem Konsulatsbeamten K., der die Herren zum Essen einschließlich Übernachtung einlud. *Mit einemmal ertönte Pferdegetrappel; zwei Reiter kamen aus der Vorpostenkette angesprengt. Es wurde ihnen Whisky-Soda angeboten, auf den sie schon gewartet zu haben schienen. Jeden Abend wiederholte sich dieses Vorpreschen amerikanischer Soldaten. Die exponierten Deutschen hielten sie sich zu Freunden und erfuhren dann in kurzem, freundschaftlichem Geplauder allerlei, was die Leute dachten, und was im Schwange war.*

Der einzige auf der Insel Sulu, einer der Inseln in der Sulusee, lebende deutsche Pflanze, der aus Breslau stammende Kapitän Schück, hatte gebeten, die MÖWE möge doch auch diese Insel anlaufen, um *Flagge zu zeigen*. Hier ergaben sich Kontakte zum Häuptling Jokanain, der auch dem Schiff einen Besuch abstattete. Einer Einladung des Herrn Schück folgten die Herren in ihren Jagdanzügen. Der Stabsarzt sah *im grünen Hütlein wie ein steirischer »Gamsjäger«* aus und versprach in seinem *verwegenen Kostüm bedeutendes als Nimrod*. Wilda trug einen breiten Korkhut und Gamaschen mit einem *friedlichen Sonnenschirm*. Nahms Künstlerauge hatte die *charakteristischen Umrisse erfasst, und er taufte mich »die kasuarische Gelehrtengestalt«*. Es zeigte sich – eigentlich eine Selbstverständlichkeit –, dass der Schiffsarzt an allen möglichen Einladungen und geselligen Veranstaltungen beteiligt war. Mit seiner umfassenden Bildung und Kontaktfreudigkeit war er sicher jeweils ein belebender Gesprächspartner.

Am dritten Tag wurde Sulu verlassen und die Reise in Richtung auf die Molukken fortgesetzt. Am 19. März ging das Schiff vor der Stadt Ternate auf der gleichnamigen Insel, dem hol-

ländischen Gouvernementssitz der Nord-Molukken, vor Anker. Dort hatte der Kleine Kreuzer CORMORAN gerade Kohle gebunkert, so dass MÖWE dieses Vorhaben auf einen anderen Hafen verlegen musste. Sie verließ Ternate am folgenden Abend in Richtung Nordosten.

Beim Erreichen des Äquators war wieder eine Linientaufe fällig, [...] *aber richtig!*, wie Wilda festgehalten hat. Auch er selbst musste sich der Prozedur unterziehen, in deren Verlauf er einen Blechorden für seine Verdienste um Kunst und Wissenschaft erhielt, [...] *wohl der erste und letzte meines Lebens*. Dr. Nahm wird in diesem Zusammenhang nicht genannt, wohl aber der *Vizedoktor, der erste Lazarettgehilfe*, der eine amüsante Taufrede hielt. Am 22. März traf das Schiff vor Amboina auf Ambon (Leitimor) ein, wo ein Typhuskranker ausgeschifft wurde. Wilda schildert die Gegend, die Erholung am Strand, das lebenswürdige Entgegenkommen der Niederländer, aber auch die sichtbaren Folgen des *gewaltigen Erdbebens vom Jahre 1898*. Das Schiff rundete Neuguinea im Nordosten, den Äquator noch einmal überschreitend, und strebte dann über das Kap d'Urville die westlich der Admiralitätsinseln gelegene Matty-Insel (Tiger-Insel) an, die *auf Wunsch des Berliner Museums für Völkerkunde besucht werden sollte*. Aber die schwere Erkrankung eines Besatzungsmitglieds, das dringlich ausgeschifft werden sollte, zwang zum Entschluss, Stephansort anzulaufen.

Bei dieser Gelegenheit äußert sich Wilda in ausführlichen Darlegungen kritisch zum Umgang der deutschen Neuguinea-Kompagnie mit dem erworbenen Landbesitz. Er erhofft sich von der Reichsregierung eine Verbesserung, glaubt aber, [...] *auch die neue Ära [wird] nur unter vielen Opfern und erst für späte Enkel zu einem einigermaßen ersprießlichen Ziele gelangen*. [...] *In Summa scheint man immer zu viel reglementiert und bürokratisch gearbeitet zu haben; in Berlin besaß man zu wenig Ahnung von den wahren Verhältnissen und hörte zu viel auf unkundige Ratschläge. Es sind aber keineswegs nur minderwertig leitende und ausführende Kräfte vorhanden gewesen, sondern neben leistungsunfähigen haben auch Männer von großer Energie, Einsicht und richtig gewonnener Erfahrung im Dienste der Kompagnie geschaltet, und solche werden wohl auch noch vorhanden sein. Was diese draußen geleistet haben, ist ihnen dort nicht vergessen worden*.

Auf dem Wege nach Stephansort sichtete man am Horizont ein weißes Schiff, das als Kreuzer CORMORAN erkannt wurde. Auffallend war allerdings, dass dieser *nur einen Mast hinter dem Schornstein zeigte*. Da die CORMORAN Friedrich-Wilhelmshafen anließ, folgte ihr MÖWE dorthin. CORMORAN lag hier bereits – stark beschädigt – am Kohlendepot. Wilda beschreibt erschrocken die sichtbaren Folgen eines Unglücks: Das Schiff, 1864 t, erst 1892 auf der Kaiserlichen Werft in Danzig gebaut, war in der Nacht vom 23. zum 24. März 1899 *auf das Wirbelwind-Riff nördlich der Westspitze von Neu-Pommern/Dampier-Straße bis zur Schiffsmitte aufgelaufen*. Es gelang auch nach umfangreicher Gewichtsentlastung zunächst nicht, das Schiff freizubekommen. Der Kommandant schickte eine Pinasse zum 162 sm entfernten Friedrich-Wilhelmshafen, wo diese nach 50 Stunden eintraf. Die hier erwartete STETTIN traf am folgenden Tag ein und nahm Kurs auf den Havaristen, der nun freikam. Die Schiffe setzten die Fahrt gemeinsam fort. Das Ereignis ist bei Hildebrand et al. gründlich beschrieben.¹⁷ Wilda hat sich den beträchtlichen Schaden angesehen, konnte sich auch vom Kommandanten ausführlich berichten lassen, und war voll des Lobes über dessen und der Besatzung vorbildliches Verhalten. Die CORMORAN konnte später in Sydney wieder völlig hergestellt werden.

Nachdem diese Angelegenheit geklärt war, fuhr MÖWE nun, wie geplant, nach Stephansort, um den Schwerkranken von Bord zu geben. Beim Transport des Kranken dachte Wilda angesichts der *Treibhausluft unseres übel beleumundeten Neu-Guinea-Bodens*, der arme Kerl werde seine Heimat wohl nie wieder sehen. Er konnte aber wiederhergestellt werden. Wilda nennt das Barmer Rheinische Missionshaus, andere Spitäler und ein Europäer-Hospital, das einen ausgezeichneten Eindruck machte. *Im Gebäude der Rheinischen Mission fanden wir lebenswürdigen Empfang. Zwei junge Frauen waren soeben mit der STETTIN aus Europa gekommen und schie-*

nen noch etwas beklommen die Eindrücke der neuen, urwüchsigen Umgebung in sich aufzunehmen.

Am Karfreitag verließen die beiden genannten Schiffe den Hafen, und MÖWE steuerte die Insel Matupi in der Blanchebai an, die sie am Ostersonntag erreichte. Damit befand das Schiff sich wieder in der vertrauten Umgebung, die Dr. Nahm im vorangegangenen Jahr so lebhaft beschrieben hatte. Beim Einlaufen erlitt er gerade wieder einen Fieberanfall. Wilda hielt fest: *Diese Blanche-Bai nun ist das Herz unseres kompakteren Südsee-Organismus.* Bald traf auch der Dampfer STETTIN ein, *deren weißer 2000-Tons-Rumpf die kleine MÖWE beträchtlich überragte.* Ausführlicher als Nahm beschreibt Wilda die umfangreichen Baulichkeiten, *die Hernsheimsche Privatbesitzung Raule.* Zu den Bezeichnungen der Orte und Regionen erklärt Wilda, *die angesessenen Europäer – die Deutschen eingeschlossen – bedienen sich nach wie vor der englischen Namen: New-Britain statt Neu-Pommern, New-Ireland statt Neu-Mecklenburg.*

Wieder entwickelte sich ein vergnügtes geselliges Leben. In den lebhaften Gesprächen war immer wieder auch vom Kannibalismus die Rede, der unverkennbar eine Rolle spielte. Als einer der Kaufleute (Trader), Herr Str., eines abends verstimmt schien, fragte man ihn, was ihm fehle. Seine Antwort: *Ach was (und er kratzte sich verdrießlich den Kopf), es ist nichts mehr mit dem Geschäft; jetzt haben sie mir wieder meine besten Kunden weggefressen.* Wilda vergleicht diesen Kaufmann mit Dr. Nahm: *Wenn dieser in seiner lebhaften Art sprach, sah Herr Str. den Landsmann immer in schweigender Bewunderung von der Seite an.*

Die vielfältigen Eindrücke und Erlebnisse des Johannes Wilda müssen hier nicht im Einzelnen wiedergegeben werden, da sie durchaus denen entsprechen, die auch Nahm hinterlassen hat. Aber erwähnt werden muss doch der Besuch eines Deutschen, Herrn K., an Bord, *der zweite oder dritte Gatte der »Queen Emma«, die zuvor an einen Engländer Mr. F. verheiratet war, der größten Privatbesitzerin im Archipel.* Wir haben sie bereits kennengelernt. Die abendlichen Gesellschaften dauerten oft bis spät in die Nacht, in denen man dann, auch bei schwerer See, eventuell mit dem Boot nach Matupi zurückfahren musste, wenn beispielsweise am Morgen die STETTIN verabschiedet werden sollte.

Am 7. April startete Wilda zu einer Rundfahrt um ganz Neu-Mecklenburg mit dem Copra-Schiff ARCHER, einem etwa 700 t großen Dampfer. Nach zwölf Tagen, am 19. April, erreichte das kleine Schiff wieder die Blanchebai. Einzelheiten interessieren hier nicht, obwohl Wilda eine ganze Reihe von Seiten seinen Erlebnissen auf dieser Reise widmet. Nachdenklich stellt er fest: *Hier wirkte zunächst nur der Trader für Erschließung des Landes; ob immer zum Besten der Eingeborenen selbst, mag dahingestellt bleiben. Die Frage, ob unsere Kultur den Eingeborenen mehr schadet als nützt, ist überhaupt eine heikle. Tatsache scheint zu sein – falls die lokale Entstehung der Syphilis ausgeschlossen wäre –, dass alle Stammesfehden und kannibalistischen Gelüste die Eingeborenen nicht so dezimiert haben, wie die Folgen der Bekanntschaft mit dem weissen Mann.*

Wilda vermittelt an dieser Stelle noch einmal einen Eindruck von der Behandlung der Malaria: *Kommt das Fieber, so legt man sich allenfalls ins Bett und schwitzt und trinkt sein Püßchen Sekt – nota bene – wenn man es hat. Sonst sind einige Kognaks auch als Medizin geschätzt. Ich halte dies freilich mehr für Junggesellenkuren; das Hauptmittel bleibt immer: Chinin; nebst gelegentlicher Anwendung von »Castoröl« – Rizinusöl. Der arme Str. ist auch, bald nachdem ich wieder in Europa war, der Malaria erlegen. [...] Welches Schicksal dann, auf so traurige Weise als Südsee-Trader zu enden!*

Bald darauf, am 20. April (wohl 19.04.), nahm Wilda an einer weiteren Unternehmung der MÖWE teil, um *auf Ansuchen des stellvertretenden Gouverneurs des Bismarck-Archipels an verschiedenen Punkten des Archipels behülflich zu sein, die gesetzliche Autorität geltend zu machen.* Mit dem Gouverneur waren etwa zwanzig ausgesuchte Leute der Polizeitruppe eingeschifft. Es ging offenbar darum, den ein Jahr zurück liegenden Überfall von sogenannten Bukas

auf einen Kutter namens SEAGHOST zu sühnen, bei dem dessen Kapitän, der deutsche Steuer-
mann Kolshorn, getötet worden war. Diese Fahrt ist bei Hildebrand et al. sehr kurz erwähnt:
*1899 überführte das Vermessungsschiff am 19.4. eine Polizeitruppe zur Nordwestecke der Insel
Bougainville, wo Eingeborene einen Handelsschiffskapitän ermordet hatten.*¹⁸ Das Schiff suchte
den Besitzer, Mister Tindal, auf. Der Angriff der Eingeborenen wurde bei einem Landungs-
manöver kräftig vergolten. *In der Gig befand sich der Stabsarzt mit der Ambulanz. [...] Das
ganze Unternehmen hat Wilda sehr detailliert und spannend beschrieben. Auf Einzelheiten
wird hier verzichtet.*

Schon am 26. April 1899 lief das Schiff wieder in die Blanchebai ein. Wilda trennte sich von
der MÖWE und nahm ein Privatquartier bei Frau P. auf Maulapau an. Wieder beteiligte er sich
am geselligen Leben und an anstrengenden Exkursionen. Als zu Vermessungsarbeiten ein
steiler Auf- und Abstieg zu einem Gipfel bewältigt worden war, sah Nahn Herrn Wilda kritisch
an und fand, *er habe mich noch nie so schlecht aussehend gefunden.* Noch einmal schildert
Wilda nach anstrengenden Tagen einen Malaria-Anfall: Herr P. gab ihm zunächst *Castor oil*.
Am 17. Mai war er *sehr krank. Chininnehmen wegen Fieberhöhe unmöglich. Konnte nicht
schwitzen. Erhielt Antipyrin. Nutzlos. Fieber über 39°. Schlechte Nacht.* Am 18. Mai: *Noch
kränker. Über 40°. Nachmittags kam der Stabsarzt. Hatte inzwischen 42°. Fast besinnungslos.
Wurde nass eingepackt. Erhielt Abwaschungen, kaltes Klistier u.s.w. Temperatur ging etwas
zurück. Ruhigere Nacht.* Auch am 19. Mai gab man ihm des Fiebers wegen kein Chinin, und am
folgenden Tag ging es ihm bei hohen Temperaturen weiterhin *sehr schlecht.* Offenbar litt er
erregt unter Halluzinationen: *Seltsame Fähigkeit, Figuren und Bilder zu sehen (Fratzen und
abgeschnitten Köpfe). Vermengung von Wirklichem und Eingebildetem. Ganz tolle Fiebernacht
vollster Qualen. Erhielt Opium eingeflößt.* Am 21. Mai, Pfingstsonntag, ging das Fieber schließ-
lich auf etwa 38 °C zurück, und Wilda konnte nun Chinin bekommen.

Wilda hat diese Tage so eindrucklich geschildert, um darzustellen, wie man seinerzeit die
Malaria behandelte. Er genas langsam, und als am 29. Mai die erwartete STETTIN eintraf, war er
zufrieden mit der Gewissheit, seine Reise nun auf diesem Schiff fortsetzen zu können. Es ver-
ließ am 3. Juni die Reede von Herbertshöhe. An Bord befanden sich mehrere Kranke in elendem
Zustand, so der Oberleutnant Sch. und der Leutnant K., außerdem *unser oft vor Fieber klap-
pernder Freund W. von der Firma Hensheim & Co., der ebenfalls kränkelnde Dr. Th. und der
letzte stellvertretende Landeshauptmann der Neuguinea-Kompagnie, Herr Sc., einer der aller-
kränksten.* Mit diesen Hinweisen verlassen wir den Bericht des Johannes Wilda, den seine Rück-
reise über Singapur, Saigon, Hongkong und Moskau zurück in die Heimat führte.

Die weiteren Verwendungen des Dr. Nahn

Über das zweite Halbjahr des Einsatzes der MÖWE und seines Schiffsarztes liegen uns keine per-
sönlichen Mitteilungen vor. Nahn verließ das Schiff im November 1899 in Sydney zur Rück-
reise nach Deutschland. Er tat dann Dienst in der 2. Abteilung der I. Matrosendivision Kiel und
der Schiffsjungendivision in Kiel-Friedrichsort, ab Frühjahr 1902 für ein Jahr als Schiffsarzt der
Kreuzerfregatte CHARLOTTE. Nach einem weiteren Landeinsatz als Bataillonsarzt des I. See-
bataillons erhielt er 1904 wieder ein Bordkommando als Schiffsarzt des Linienschiffs ZÄHRIN-
GEN, wo er am 21. März 1905 zum Marineoberstabsarzt befördert wurde. Für ein Jahr stand er
»zur Verfügung des Stationsarztes der Marinestation der Nordsee«, später noch einmal des Sta-
tionsarztes der Ostseestation, vermutlich zur Weiterbildung zum Facharzt für Psychiatrie. In
den folgenden Jahren war Nahn wieder an Land eingesetzt, überwiegend als Divisionsarzt der
I. Matrosendivision mit Beförderung zum Marinegeneraloberarzt am 10. Februar 1912. Ab-
schließend fungierte Nahn kurzfristig noch als Divisionsarzt der I. Torpedodivision in Kiel.

Im Bundesarchiv – Militärarchiv gibt es über diese Jahre eine Akte des »Kaiserlichen Marine-Kabinetts« mit Auszügen aus den »Qualifikationsberichten über Mar. Sanitätsoffiziere«, die sicher unvollständig sind.¹⁹ Band 1 beginnt mit dem Jahre 1904. Nahms militärische, d.h. truppendienstliche Vorgesetzte äußerten sich darin überwiegend positiv, so 1906 Kapitän z. See Janke, Kommandant des Linienschiffes ZÄHRINGEN, der feststellte, *Nahm habe seine Stellung als Schiffsarzt gut ausgefüllt. Seed.fähig*; durch Vizeadmiral von Baudissin und Großadmiral von Koester mit *Einverstanden* gegengezeichnet. Vorsichtiger formulierte 1908 der Marinegeneralarzt Lerche als Stationsarzt der Marinestation der Nordsee: *Tüchtiger Arzt. Für seinen Beruf begeistert, zieht sich infolge zunehmender Nervosität sehr zurück und neigt zu pessimistischer Lebensauffassung. Ist krankheitshalber für 3 Monate beurlaubt. Ein Urteil darüber, ob er seine Stellung ausfüllt, muss in Anbetracht seiner Krankheit zunächst offen bleiben.* Sein *Einverstanden* gab dazu Vizeadmiral von Ahlefeld.

Die dienstlichen Vorgesetzten blieben 1909 und 1910 bei ihrer positiven Einschätzung, vor allem im Hinblick auf die vielseitige Bildung und das Allgemeinwissen des *gewissenhaften, tüchtigen Arztes*. Noch zum 1. Dezember 1913 wird Dr. Nahm in seiner Eigenschaft als Divisionsarzt der I. Matrosendivision bescheinigt: *Vorzüglicher, gerader Charakter. Große Arbeitslast. Großes Interesse für das Wohl der Mannschaften. Rege Intuition, umfassende Kenntnisse. Kann Offz.Korps leiten. Stellung zur vollsten Zufriedenheit ausgefüllt. [...]*

Dazu gab aber der Generalstabsarzt der Marine, Dr. Paul Schmidt, eine abweichende Stellungnahme ab, die er zusätzlich an *Seine Majestät den Kaiser und König* sandte: *Marine-Generaloberarzt Dr. Nahm (laufende Nummer 12). Er ist ein zum Außergewöhnlichen neigender, phantastisch veranlagter Mann, der schon durch seine absonderliche und schwülstige Schreib- und Sprechweise auffällt. Nach dem vorliegenden Qualifikationsbericht hat er den militärischen Dienst zweifellos mit Eifer und Sorgfalt getan. Dagegen ist mir bekannt, dass er es im Sanitätsdienst hieran hat fehlen lassen, sodass seine dienstlichen Leistungen auf diesem Gebiet nicht immer genügten. In der Behandlung Untergebener ist er auf Grund seiner ganzen Veranlagung nicht immer militärisch genug. Seinen ärztlichen Vorgesetzten gegenüber hat er es bei Meinungsverschiedenheiten gelegentlich an dem erforderlichen Takt fehlen lassen. Hiernach glaube Eurer Majestät ich seine weitere Belassung im aktiven Dienst nicht befürworten zu können.*

Ein handschriftlicher Vermerk am Rande des Blattes besagt zur unterschiedlichen Beurteilung: *Ich halte Nahm für etwas exzentrisch u. nicht sehr militärisch-feinfühlig, bei der sehr guten Beurteilung seitens Kmdeurs u. Stationschefs scheint seine Belassung im Dienst im militärischen Interesse zu liegen.*²⁰ Erneut handschriftlich angefügt ist am 26. Dezember: *Ja. Es käme aber neuer Bericht z. 1. Dez. 14 in Frage.* Am 6. Januar 1914 teilte M. d. K. u. K. dem Generalstabsarzt der Marine seine Auffassung noch einmal mit, [...] *dass der Mar.Generaloberarzt Dr. Nahm mit Rücksicht auf seine guten Leistungen als Divisionsarzt der I. Matrosendivision zunächst noch im aktiven Dienst belassen werden könne, zum 1. Dezember 1914 aber erneut über ihn berichtet werden sollte.* Auch dieses Blatt trägt einen handschriftlichen Vermerk: *Nahm. Leistungen im milit. Dienst gut, im Sanitätsdienst nicht immer genügend. Gen.St.Arzt glaubt weitere Belassung im aktiven Dienst nicht befürworten zu können.*

Mit dieser Auffassung hat sich Generalstabsarzt Dr. Schmidt offenbar durchgesetzt, denn Dr. Manfred Nahm wurde nach einer Gesamtdienstzeit von rund 22 Jahren, davon acht Jahren und elf Monaten Seedienst, im 47. Lebensjahr der Abschied zum 19. Mai 1914 »bewilligt«. An Auszeichnungen trug er den Königlich Preußischen Roten Adler-Orden IV. Klasse, den Königlich Preußischen Kronen-Orden III. Klasse und den Großherzoglich Badischen Orden vom Zähringer Löwen, Klasse BZ3a. Wie damals üblich, erfolgte mit der Entlassung die »Chargierung« – nachträgliche Beförderung – zum Marinegeneralarzt, dem heutigen Flottenarzt entsprechend.²¹

Im Ersten Weltkrieg ist Dr. Nahm nicht mehr eingesetzt worden. Die Stammliste des Marine-Sanitäts-Offizierkorps von 1919 gibt als letzte Information: *Nervenarzt München.* Über den

weiteren Lebenslauf hat der Autor keine Informationen erhalten. Dr. Manfred Nahm starb 66-jährig am 13. Oktober 1933 in München.

Ein kurzer Rückblick

Die vielfältigen Erlebnisse und lebhaften Schilderungen wurden hier nicht nur als Teil einer Biografie festgehalten, sondern auch als hochinteressanter Beitrag zur Marine- und Medizingeschichte. Sie geben immer wieder Einblicke in das unbequeme und ungesunde Leben an Bord eines alten und ganz unmodernen Vermessungsschiffes vor rund 110 Jahren, Verhältnisse, auf die Nahm ausdrücklich hingewiesen hat.

Die Aktivitäten des Deutschen Reiches in Übersee haben Nahm und Wilda trotz ihres Patriotismus kritisch betrachtet. Zur Beurteilung von Nahms Persönlichkeit, die in Wildas Ausführungen wiederholt geschildert wird, wurden die »Qualifikationsberichte« seiner Vorgesetzten hinzugezogen. Ohne Partei zu ergreifen, wird man feststellen, dass es sich bei Nahm um eine schillernde Persönlichkeit handelte, die von seinen Vorgesetzten verständlicherweise mit Vorbehalt betrachtet und beurteilt wurde.

Da Nahms Bericht nirgendwo veröffentlicht wurde – das Originalmanuskript ist in der Marineschule Flensburg-Mürwik archiviert –, ist sein Name kaum bekannt. Im Bundesarchiv in Freiburg und im Bildarchiv in Koblenz sind weder Personalakten noch Fotos vorhanden, und dies gilt auch für die Deutsche Dienststelle (WASSt) in Berlin.

Zu den Illustrationen:

Bei den überwiegend kolorierten Zeichnungen aus Nahms Feders handelt es sich um Unikate, die dem zweibändigen Original locker – meist an der geografischen Beziehung orientiert – beigelegt waren. Für die Reproduktion der Illustrationen, die hier nur zu einem kleinen Teil wiedergegeben werden können, danke ich Herrn Joachim S.-Czech, Wehrgeschichtliches Ausbildungszentrum der Marineschule Mürwik, Flensburg.

Die Fotografie von S.M.S. Vermessungsschiff MÖWE entstammt dem Band Stephan, Emil, und Graebner, Fritz (Hrsg.): Neu-Mecklenburg (Bismarck-Archipel): Die Küste von Umuddu bis Kap St. Georg. Forschungsergebnisse bei den Vermessungsfahrten von S.M.S. MÖWE im Jahre 1904. Berlin 1907, vor S. 5.

Die Karte von Kaiser Wilhelms-Land und Bismarck-Archipel wurde entnommen aus: Meyers Kleines Konversations-Lexikon, Bd. 3. 7. Aufl. Leipzig, Wien 1909, nach S. 886 (Ausschnitt).

Quellen und Literatur:

Boelcke, Willi A.: So kam das Meer zu uns. Die preußisch-deutsche Kriegsmarine in Übersee 1822 bis 1914. Frankfurt/M., Berlin, Wien 1981.

Bundesarchiv – Militärarchiv, RM 2/v. 845. Akten des Kaiserl. Marine-Kabinetts, betreffend: Auszüge aus Qualifikationsberichte [sic!] über Mar. Sanitätsoffiziere.

Bundesarchiv – Bildarchiv, Koblenz: Mitteilung vom 18.12.2008.

Bundesarchiv – Militärarchiv, Freiburg i. Br.: Mitteilung vom 13.01.2009.

Deutsche Dienststelle (WASSt), Berlin: Mitteilung vom 28.01.2009.

Deutsches Kolonial-Lexikon. Herausgegeben von Heinrich Schnee. 3 Bde. Leipzig 1920.

Hildebrand, Hans H., Röhr, Albert, und Steinmetz, Hans-Otto: Die deutschen Kriegsschiffe: Biographien. Ein Spiegel der Marinegeschichte von 1815 bis zur Gegenwart. 7 Bde. Herford 1979–1983.

Nahm, Manfred: Auf dem Wege zu den Kanaken der Südsee. Reiseerinnerungen eines Münchner Arztes: »Ein Jahr aus dem Leben eines deutschen Marinearztes«. Maschinenschriftliches Manuskript in 2 Bänden. 1933. Wehrgeschichtliches Ausbildungszentrum der Marineschule Mürwik, Inv.-Nr. 16746 XVI.

Nöldeke, Hartmut, und Schmidt, Johann: Sanitätsdienst in der Königlich Preussischen Marine. (= Schiff und Zeit spezial, Bd. 5). Herford 1993.

Nöldeke, Hartmut: 150 Jahre Deutsche Marine und ihr Sanitätsdienst. In: Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Schifffahrts- und Marinegeschichte e.V., Bd. 5, 1999. Düsseldorf 2000, S. 163–174.

Rickert, Franz, Kiel: Brief an den Verfasser vom 28.09.2001.

Ranglisten der Kaiserlich Deutschen Marine. Jährlich herausgegeben vom Marine-Kabinet. Berlin 1892–1917 (1900–1902 u.d.T. Rang- und Quartierliste der Kaiserlich Deutschen Marine).

Schultz-Naumann, Joachim: Unter Kaisers Flagge. Deutschlands Schutzgebiete im Pazifik und in China einst und heute. München 1985.

- Stammliste des Marine-Sanitäts-Offizierkorps. Auf Grund amtlichen Materials bearb. von Dr. [Walter] Uthemann und Dr. [Heinrich] Harms [zum Spreckel]. Berlin 1906.
- Stammliste des Marine-Sanitäts-Offizierkorps von 1848–1918. Auf Grund amtlichen Materials bearb. von Heinrich Harms zum Spreckel. 2. vollständige Ausg. Berlin 1919.
- Wilda, Johannes: Reise auf S.M.S. »Möwe«. Streifzüge in Südseekolonien und Ostasien. Berlin 1903. Wehrgeschichtliches Ausbildungszentrum der Marineschule Mürwik, Flensburg. Inv.-Nr. 16746 XVI.
- Wilhelmshavener Zeitung vom 19.10.2002, Beilage »Heimat am Meer«: »An Bord der »Marie«: 40 Grad Hitze und nur fünf Liter Wasser pro Mann und Tag.« Nach dem Tagebuch des Oberheizers Otto Maechler.

Anmerkungen:

- 1 Nach Schultz-Naumann 1985.
- 2 So bei Boelcke 1981.
- 3 Ebd., S. 307.
- 4 Persönl. Mitteilung F. Rickert vom 28.09.2001.
- 5 Boelcke 1981, S. 361.
- 6 Hildebrand et al., Bd. 4, 1981, S. 126–128.
- 7 Ebd., S. 103–105.
- 8 Nach dem Tagebuch des Oberheizers Otto Maechler. Wilhelmshavener Zeitung vom 19.10.2002.
- 9 Schultz-Neumann 1985, S. 37.
- 10 Hildebrand et al., Bd. 2, 1980, S. 130.
- 11 <http://de.wikipedia.org/wiki/Matupi>.
- 12 Bei der wegen ihres enormen Landbesitzes und ihrer herrischen Art »Queen Emma« genannten Emma Forsayth-Coe handelt es sich um eine der wohlhabendsten, zugleich skandalösesten Unternehmerinnen ihrer Zeit, deren Aufstieg als Halbsamoanerin zum Mittelpunkt der gehobenen Gesellschaft beispieillos ist. 1893 heiratete Emma in zweiter Ehe den deutschen Stationsvorsteher für den Bezirk des Bismarck-Archipels und der Salomon-Inseln, Paul Kolbe, und nahm dessen Namen an. Vgl. Blauert, Andreas: Queen Emma of the South Seas. Die Karriere der Emma Forsayth (1850–1913) in Deutsch-Neu Guinea. In: Klein, Bernhard, und Mackenthun, Gesa (Hrsg.): Das Meer als kulturelle Kontaktzone. Räume, Reisende, Repräsentationen. (= Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven, Bd. 7). Konstanz 2003, S. 245–268 (mit Literaturhinweisen).
- 13 <http://de.wikipedia.org/wiki/Stephansort>.
- 14 Hildebrand et al., Bd. 2, 1980, S. 86.
- 15 <http://de.wikipedia.org/wiki/Madang>.
- 16 Wilda 1903.
- 17 Hildebrand et al., Bd. 2, 1980, S. 18ff.
- 18 Hildebrand et al., Bd. 4, 1981, S. 128.
- 19 Bundesarchiv – Militärarchiv, RM 2/v. 845.
- 20 Das Unterschriftskürzel ist nicht zu entziffern.
- 21 Stammliste des Marine-Sanitäts-Offizierkorps von 1906, Nr. 240, S. 67.

Two Years in the South Seas (1898–1899) with the Hydrographical Surveying Vessel MÖWE: On the Biography of the Ship's Doctor Manfred Nahm, MD (1867–1933)

Summary

This article reports on Dr. med. Manfred Nahm (b. 19 Oct. 1867, d. 13 Oct. 1933), who served the German Imperial Navy as a medical officer from 1892 to 1914. Of his approximately twenty-two years of naval service, he was at sea for nearly nine. To this day, he has remained virtually unknown since there was evidently never any occasion to study his biography. He himself, however, left behind a detailed and richly illustrated report of his years as a ship's doctor in the South Seas on the surveying vessel MÖWE, apparently not completed until the last year of his life. In 1986, many years after his death, the original report made its way into the Flensburg-Murwik naval school via the executor of his estate. The historian in charge there, Dr. Jörg Duppler, called this author's attention to it; upon completing other projects, the latter has now undertaken its scholarly study and processing.

The ship's mission was to survey the island kingdom between New Britain (Neu Pommern) and the coast of Papua New Guinea. Its base was Matupi Island in Blanche Bay on the Gazelle Peninsula. The team on board did not succeed in carrying the surveys to completion by the time war broke out in 1914. In Nahm's words, the idea of having the area surveyed from on board *an old, overcrowded, unhygienically equipped little cruise ship could only have been ordered by a completely godforsaken Berlin bureaucracy.*

In a vivid and witty manner, Nahm recounts the events that led him on board the surveying ship, which was moored in the Kowloon shipyard in Hong Kong when he signed on. While his own report covers only the first year of his experiences, Nahm is frequently mentioned in the description of the second year by Prof. Johannes Wilda – though not by name – because of his ability to liven up the scene in the officer's mess, but also due to his eccentric behaviour. Nahm's manner of expressing himself displeased his medical superiors to such an extent that they arranged for his retirement at the age of forty-seven on grounds of questionable instances of professional practise.

Yet the article also discusses the precise observations and critical comments of a doctor frequently faced with difficult matters in conjunction with the lack of any opportunity to consult a colleague. He took a critical stance not only on the cannibalism he witnessed but also on the behaviour of the colonial power, whose unprofessional action he blamed for the often abominable living conditions of the natives. Social life in all its many nuances played a major role – offering, as it did, a means of compensating for the difficulties of living far from home under unfavourable climatic and hygienic conditions and the threat of illness (malaria) and death. Nahm's considerable artistic talent is evident in the numerous colour drawings which complement the text excellently.

The article takes the historical context into account and makes reference to the deployment of further German war vessels and their fates. It thus represents not merely a contribution to the biography of an almost forgotten navy doctor but also one to the history of medical praxis at sea.

Deux ans dans les mers du sud avec le navire hydrographique MÖWE (1898–1899). Sur la biographie du médecin de bord, le Dr Manfred Nahm (1867–1933)

Résumé

L'article concerne le Dr Manfred Nahm (19.10.1867 –13.10.1933), qui fut officier sanitaire de la marine impériale de 1892 à 1914. Sur ses 22 années de service, il en passa presque neuf en mer. Il est resté jusqu'à aujourd'hui pratiquement inconnu car il ne semblait y avoir aucune raison valable de se pencher sur sa biographie. Néanmoins, il a laissé un récit détaillé et richement illustré de quelques années de service, avec un accent porté sur son intervention en tant que médecin de bord dans les mers du sud sur le navire hydrographique MÖWE, récit qu'il semblerait avoir achevé seulement au cours de la dernière année de son existence. En 1986, de nombreuses années après sa mort, l'original de ce récit est parvenu à l'école de la Marine de Flensburg-Mürwik par l'entremise d'un administrateur de succession. C'est l'historien en place à l'époque, Jörg Duppler, qui a alors attiré l'attention de l'auteur de l'article présent sur le manuscrit. En raison d'autres projets en cours, ce n'est que maintenant que celui-ci est parvenu à le parcourir et à l'adapter.

La mission du navire était d'effectuer des relevés dans le royaume des îles entre la Nouvelle-Poméranie (Nouvelle-Bretagne) et la côte de Papouasie Nouvelle-Guinée. Le principal port d'attache était l'île Matupi dans la Baie-Blanche, sur la péninsule de la Gazelle. Les travaux ne purent être achevés avant le début de la guerre en 1914. Nahm jugeait qu'effectuer des relevés dans la région avec la toise d'un *vieux petit croiseur bondé, manquant d'hygiène* ne pouvait qu'avoir été ordonné par une *bureaucratie berlinoise à l'autre bout du monde*.

Nahm rapporte de façon vivante, pleine d'esprit et également pleine d'humour, les circonstances qui le menèrent sur le navire qui se trouvait sur le chantier naval de Hong Kong Kowloon à son entrée en service. Tandis que son propre récit se restreint à la première année de son activité, Nahm apparaît sans cesse dans la description de la deuxième année déjà effectuée en 1903 par Johannes Wilda, toutefois sans qu'il soit nommé, d'un côté en raison de son rôle stimulant dans le carré des officiers, mais d'un autre côté également en raison de son comportement capricieux. La façon de s'exprimer de Nahm, pour finir, déplut tant à ses supérieurs qu'ils réussirent à imposer sa retraite à l'âge de 47 ans, sous le couvert de critiques visant ses pratiques de médecin.

Mais entre les deux se tiennent les observations précises et les considérations critiques du médecin, qui se trouve souvent placé devant des questions difficiles sans pouvoir prendre conseil auprès d'un collègue. Il n'y a pas que le cannibalisme, dont il est témoin, qu'il considère d'un oeil critique, mais également le comportement de la puissance coloniale, qu'il rend responsable par ses agissements amateurs des conditions de vie souvent déplorables des autochtones. La vie sociale, avec toutes ses nuances, joue un grand rôle de compensation dans la vie loin du pays natal, dans des conditions climatiques et hygiéniques défavorables, liées à la maladie (malaria) et à la mort. Le don artistique remarquable de Nahm transparaît au travers des nombreux dessins en couleur qui accompagnent fort bien le texte.

L'adaptation présente reprend des rapports historiques et les interventions d'autres navires de guerre allemands, ainsi que leur destin, sont citées. Non seulement une contribution à la biographie d'un médecin de la marine a ainsi vu le jour, mais également une contribution à l'histoire de la médecine navale.